

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aboptionspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 1.85 M., bei Selbstabholung 1.25 M. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.05 M., für 1 Monat 1.85 M. Versandgeld vierteljährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf.). — Feldpost unter Strengband monatlich 1.85 M. — Postcheckkonto Nr. 53 477.

Postcheckkonto Nr. 53 477.

Nedaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 12009.

Zusatzkosten die 7 gesparte Zeile über deren Raum 35 Pf., bei Platzvorrichtung 40 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belieben von Prospekten ist bei der Gesamtansicht 1.— M. jedes Laufend, bei Teilausgabe 5.— M. — Schluss der Annahme von Zusatzkosten für die fällige Nummer früher 9 Uhr. — Postcheckkonto Nr. 53 477.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Zusatzkosten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Luftangriff auf London.

Kriegsgewinne!

Berlin, 8. März 1918.

Aus dem Reichstage wird uns geschrieben: Im Haupthausschuss des Reichstages kamen heute Vorfälle zur Sprache, die ein wenig den Schleier über die Entwicklung der Riegengewinne der Kriegsindustrie lüften — ein wenig, denn zunächst ist nur über zwei Fälle eingehend verhandelt worden; aus den Mitteilungen der amtlichen Stellen und noch mehr aus denen der Abgeordneten geht aber deutlich hervor, daß es sich nicht um Ausnahmen, sondern um ein System handelt, durch das das Reich und dadurch die Steuerzahler zu den an sich schon riesigen Kriegskosten auch noch die Wuchergewinne in ungeahnter Höhe aufgehalst bekommen.

Wie bereits gestern durch den Telegraph offiziell mitgeteilt wurde, sind die Daimler-Motoren-Werke in Stuttgart unter militärische Aufsicht gestellt worden, nicht weil die Arbeiter streiken, sondern weil die Verwaltung der Werke der Militärverwaltung bedroht hat, nicht mehr im bisherigen Umfang zu produzieren, wenn ihr nicht die nun als wucherhaft festgestellten Preise weiterbewilligt werden!

Doch die Preise wucherhaft hoch sind, hätte freilich, wie mit Recht in der Ausschüttung des nationalliberalen Abgeordneten Söve hervorhob, von der Militärverwaltung schon längst erkannt werden müssen. Hatte doch die Firma schon nach dem ersten Kriegsjahr 35 Proz. Dividende ausgeschüttet, der Kurs der Aktien stieg bis auf 1350 Prozent! Und um die Dividende nicht noch weiter steigern zu müssen, hat die Gesellschaft, nachdem sie alle Einrichtungen fast völlig abgeschrieben, das heißt vom Gewinn gelebt hatte, ihr Aktienkapital von 8 Millionen Mark auf 32 Millionen Mark gesteckt, indem sie den Aktionären für jede Aktie drei neue gab und zwar zum Kurse von 107, wohlgernekt bei dem bisherigen Kurse von 1350.

Wie waren diese Wuchergewinne möglich geworden? Darüber haben die heutigen Verhandlungen des Ausschusses merkwürdige Rückschlüsse. Wie die Militärverwaltung nicht ohne Stolz sich rühmt, hat das Waffen- und Munitionsbefüllungsamt, kurz als Wumba bezeichnet, schon seit mehr als Jahresfrist ein Bureau eingerichtet, in dem die Preise der Kriegsmaterialien nachgeprüft werden. Freilich fehlt es dem Amte vielfach an geeigneten Kräften, zumal die Kaufmännischen Sachverständigen bei aller persönlichen Lauterkeit doch selber aus der Interessensphäre des Unternehmens hervorgehen und Gewinne als berechtigt ansiehen, die vom Standpunkt des Reiches aus als zu hoch betrachtet werden müssten. Aber diese Wumba-Bewertungsstelle sei schließlich doch bei Nachprüfung der von der Militärverwaltung bereits schon mehr als einmal geprüften und als berechtigt erklärten Fortberungen verschiedener Kriegslieferanten zu dem Ergebnis gekommen, daß die Preise vielfach zu hoch angesehen wurden und im vergangenen Jahre habe sie daher monatlich 50 Millionen Mark, im Jahre also 600 Millionen Mark, als zuviel gefordert von den Rechnungen der Kriegsindustriellen gestrichen oder zurückzahlen lassen. Bei den Rechnungen der Daimler-Werke ist die Preisprüfungsstelle der Wumba ebenfalls zu der Ansicht gekommen, daß die von Kommerzienrat Daimler geleitete Firma zu hohe Preise für ihre Flugmotore ansehe. Vergleichlich habe die Wumba die Firma darauf hingewiesen, daß sie jetzt doch die Motoren in solchen Massen herstelle, daß die Friedenspreise nicht mehr zugrunde gelegt werden dürften. Durch die Massenfabrikation seien doch die Generalunkosten bedeutend geringer geworden! Und bei den Automobilen könne nicht etwa der Friedensbetrag in Rechnung gestellt werden, da vor dem Kriege die Firma verschiedene Typen von Kraftfahrzeugen gebaut habe, jetzt aber nur einen Einheitstypus, wodurch ebenfalls die Herstellungskosten sich bedeutend verringerten. Statt aber mit den Preisen herabzugehen, forderte Daimler immer mehr! Billiger gehe es nicht — die Arbeiter fordern so hohe Löhne, und das Material sei teurer geworden! Schließlich schätzte die Heeresverwaltung Anfang Februar dieses Jahres drei Offiziere und einen Sachverständigen zu Daimler — sie lehrten zurück mit dem Bescheide, nach den Erklärungen Daimlers könne er nicht billiger liefern!

Inzwischen hatte der Reichstagshaupthausschuss einen Unterausschuss eingesetzt, der sich mit den Preisen der Kriegslieferungen im allgemeinen befassen sollte. Da kam vorige

Woche an ein Mitglied des Ausschusses ein Brief von einem früheren Angestellten des Kalkulationsbüros der Daimlerwerke, in dem der Angestellte mitteilte, er sei entlassen worden, weil er sich geweigert habe, das Verlangen des Direktors zu erfüllen, eine Kalkulation für die Motoren aufzustellen. Nun habe von ihm verlangt, daß er Material und Lohn so hoch ansehe, daß diese Entziffer herausstammt, und als er sich weigerte, diese Fälschung zu begehen, sei er entlassen worden!

Auf diese Anzeige hin schickte der Unterausschuss sofort eine Kommission nach Stuttgart, bestehend aus dem Abgeordneten Noske, sowie Vertretern des Kriegsministeriums; diese setzten sich in Stuttgart mit dem württembergischen Kriegsminister und dem Staatsanwalt in Verbindung, und der Erfolg war vorläufig, daß die Werke in bezug auf ihre kaufmännische und technische Leitung unter militärische Aufsicht gestellt wurden und der Staatsanwalt die Untersuchung gegen die Direktoren eingeleitet hat!

Angesichts dieser Vorwürfe brachten die Mitglieder des Unterausschusses jetzt im Haupthausschuss den Antrag ein:

Den Reichskanzler zu ersuchen, alsbald für Erlass einer Bundesratsverordnung Sorge zu tragen, wonach der Reichskanzler ermächtigt wird, in sämtlichen für den Heeresbedarf bestehenden Betrieben die Geschäftsbücher und andere für die Berechnung der Preise maßgebende Unterlagen überwachen zu lassen.

Darauf erklärte ein Vertreter des Reichsjustizamts, eine solche Bundesratsverordnung sei nicht nötig, denn es bestehe bereits seit dem 12. Juli 1917 eine Verordnung: Bekanntmachung über Auskunftspflicht, die besagt:

Der Reichskanzler, die Landeszentralbehörden, oder die von ihnen bestimmten Stellen sind berechtigt, jederzeit Auskunft zu verlangen über wirtschaftliche Verhältnisse, insbesondere über Borräte sowie über Leistung und Leistungsfähigkeit von Unternehmungen oder Betrieben; die zuständigen Stellen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben die Geschäftsbücher und Geschäftsbücher einzusehen, sowie Betriebseinrichtungen und Räume zu besichtigen und sie zu untersuchen, in denen Borräte erzeugt, gelagert oder festgehalten werden, oder in denen Gegenstände zu vermuten sind, über welche Auskunft verlangt wird; die zuständigen Stellen sind ferner befugt, die Errichtung und Führung besonderer Lagerbücher vorzuschreiben.

Auf die Frage aus dem Haupthausschuss, weshalb denn da die Heeresverwaltung sich bei Daimler die Geschäftsbücher nicht schon längst habe vorlegen lassen, erfolgte zunächst keine Antwort. Abgeordneter Noske gab nun einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge. Bei Beginn des Krieges habe die Heeresverwaltung, um die anfangs durchaus nicht nach Kriegslieferung sich reizenden Fabrikanten anzupecken, den aus der Ernährungswirtschaft genügsam bekannten „Anreiz durch hohe Preise“ angewendet, um die Produktion zu steigern. Als die Betriebe stoff im Gange waren, versuchte die Heeresverwaltung Einblick in die Gestehungslisten der Fabriken zu erhalten, aber zahlreiche Unternehmer weigerten sich, ihr die Bücher oder die Belege für ihre Forderung vorzulegen. Namenslich die Großindustrie. Das Reich habe dabei vielen Werken nicht allein die Fabrikate zu teuer bezahlt, sondern auch für Errichtung von Neuanlagen Zuschüsse gegeben, die in viele Millionen gehen, ohne daß das Reich sich irgendein Eigentums- oder Benutzungsrecht für die Zeit nach dem Kriege gesichert habe. Eine Kontrolle der Preise durch Einsicht in die Geschäftsbücher habe nicht stattgefunden, obwohl, wie soeben der Vertreter des Reichsjustizamts mitgeteilt, die Bundesratsverordnung vom 12. Juli 1917 dazu Machtvollkommenheit gebe. Ja, es habe dem Unterausschuss bis heute kein Regierungsvertreter gesagt, daß diese Verordnung dazu herrechte, das Kriegsministerium aber habe mit einer unbefriediglichen Geduld zugesehen, wie die Preise bei den Daimlerwerken unablässig stiegen, und als die Militärverwaltung Kalkulationen von Daimler einforderte, habe dieser jede Auskunft rundweg abgelehnt, auch noch vor wenigen Wochen, indem er erklärte die Regierung habe kein Recht, solche Auskunft von ihm zu fordern! Die Heeresverwaltung blieb sogar ruhig, als Daimler einen Aufschlag von 50 Prozent forderte! Und als endlich die Heeresverwaltung ernstlicher vorgingen wollte, da habe Daimler mit Streik gedroht, nicht mit dem der Arbeiter, sondern mit dem seiner Fabrik, indem er erklärte, er werde dann nicht mehr Überstunden und Nachschicht arbeiten lassen! Mit Recht wies Noske darauf hin, daß bei Arbeitern als Landes-

verrat bestraft werde, was die Firma Daimler ungestraft antreffe! Es bedurfte erst langer Verhandlungen zwischen der Heeresverwaltung und dem Generaldirektor und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Daimlerwerke, ehe sie erklärten, von der Einschränkung der Produktion Abstand nehmen zu wollen. Und erst als die Anzeige des Angeklagten der Daimler-Werke eintraf, da erst entschloß sich die Heeresverwaltung zu einschneidenden Maßnahmen! Ob aber nicht doch noch vorher ein Teil des Belastungsmaterials an Geschäftsbüchern und dergleichen beiseitegeschafft oder gefälscht sei, das lasse sich jetzt noch nicht überblicken.

Die Vertreter der Heeresleitung versuchten gegenüber diesen Enthüllungen nachzuweisen, daß sie samt und sondes ihre Pflicht getan und auf Erniedrigung der Preise gedrängt hätten, aber sie mußten zugeben, daß sie diese auch gar nicht so hoch gefunden hätten, wie sie nach der Anzeige des Angeklagten seien.

Die Mitglieder des Haupthausschusses, die noch am Freitag zu Wort kamen, waren sich alle darin einig, daß die Heeresverwaltung viel zu langsam und energielos gegen Daimler vorgegangen sei. Sie habe sich anderthalb Jahre mit ihm darüber gestritten, ob er die Bücher vorlegen müsse oder nicht, und dabei sei doch, wie jetzt das Reichsjustizamt erklärt, wenigstens seit dreiviertel Jahren eine Bundesratsverordnung da, die ein Zugreifen ermöglicht hätte. Und daß die Preise zu hoch sein müssten, hätte sich doch allein daraus schließen lassen, daß die Lieferung sich verschafte habe, also die Generalunkosten und die Herstellungsarbeiten niedriger werden müssten!

Allgemein war auch die Ansicht, daß es sich bei dieser Beweisführung des Reiches nicht um den einen Daimler handle, sondern daß jede Kriegslieferung gründlich nachgeprüft werden müsse. Dabei kam auch ein Fall zur Sprache, über den seit Wochen bereits „geraut“ wurde: Die Kriegsgewinne des Herrn von Beer-Pinnow, des Kabinettsrats der Kaiserin. Dieser hatte den Auftrag übernommen, notleidenden Heimarbeitern zu helfen, indem er sie Säde nähere ließ. Er hat ihnen auch die Säde zu nähern verschafft, nur daß er ihnen 42 Pfennig für das Stück zahlte und sich von der Heeresverwaltung 80 Pfennig zahlen ließ! Die Differenz steckte er in die eigene Tasche! Man soll ihm davon bereits eine halbe Million Mark wieder abgenommen haben, die er „freiwillig“ zurückzahlte — aber man spricht von noch weit mehr, was ihm als „Verdienst“ blieb! Auf die Anfrage der Abgeordneten Naumann und Erzberger an die Regierung, was denn gegen den edlen Herrn von Beer-Pinnow erfolgt sei, gab am Freitag die Regierung noch keine Antwort!

Am Sonnabend werden die Verhandlungen fortgesetzt! Und der Reichstag selbst wird sich ebenfalls mit diesen Schmuereien beschäftigen. Sicherlich wird dann von den Vertretern der kapitalistischen Produktionsweise wieder wie stets bei solchen „unangenehmen“ Vorwürfen gesagt werden, es handle sich dabei nur um Auswüchse und Ausnahmen. Die Bevölkerung wird aber viel richtiger der Ansicht sein, daß dies nur Ausreden wären. In Wahrheit ist es das kapitalistische System, das rücksichtslos sich zu bereichern sucht, und hierbei einmal auf die Anklagebank kommt — wie vor 1789 in Frankreich der Habsburg-Prozeß der Königin Maria Antoinette nur ein Zeichen für die Fäulnis war, die die damals herrschende Gesellschaftsklasse jenseit hatte!

In Erwartung der deutschen Antwort.

Die Teilnehmer an der Konferenz der Entente-Sozialisten in London sind vor ihrer Abreise noch einmal zusammengekommen, und in den Ansprachen der verschiedenen Genossen finden wir zusammengefaßt den Gedanken, den die Arbeiter der Konferenz hervorgebracht haben. Alle seierten sie die Einigung der verschiedenen Nationen und Länder auf ein gemeinsames Programm, alle betonten sie, daß nunmehr die Antwort der deutschen und österreichischen Sozialisten auf dieses Programm, das in zwei Resolutionen niedergelegt ist, erwartet werden müsse.

Henderson begrüßte die Eröffnungen im Namen des Executive Committee des englischen Gewerkschaftsbundes. Wir können nicht die Nieden in vollem Umfang und auch nicht in großer Ausdehnung übergeben, es möge genügen, die hauptsächlichsten Züge mitzuteilen. Henderson erklärte kurz: Wir wollen eine Gesellschaft der Nationen auf solidierter Grundlage, die allen Völkern ein normales Leben auf der Basis der Kürzung verspricht, um künftigen Kriegen vorzubereiten. Wir bestehen auf dem Recht der mit führen

getretenen Nationen, Belgien, Serbien, Rumänen und wir führen hierzu Russland. Wie wollen einen dauerhaften Frieden, weil wir den gerechten Frieden wollen. Wenn wir eine Antwort erhalten haben, wollen wir, daß die internationalen Beziehungen ordnungsgemäß wieder aufgenommen werden. Wir wollen den Frieden der Völker, dessen Hüter die Völker sind.

Auf die Ausweitung der Presse, ob die Konferenz klug und opportun sei, antwortete Henderson, daß der Kongress recht gehabt habe, zu untersuchen, auf welchen Grundlagen man den Krieg fortsetzen, auf welchen man den Frieden begründen wolle.

Das Ende des Krieges könne nur durch drei Mittel erreicht werden: entweder durch militärische Mittel, oder durch allgemeine Erfüllung oder durch den Verständigungsbriefe. Dazu ist eine Erziehung nötig, nicht nur in den fremden Ländern, sondern auch im eigenen . . . Der Friede muß auf dem allgemeinen guten Willen und auf der allgemeinen Gerechtigkeit aufgebaut sein. In unseren Erklärungen sagen wir nachdrücklich, daß wir nicht für den Krieg des Imperialismus zu haben sind, und das muß ebenso auf einen deutschen Frieden, wie auf einen möglichen Imperialismus der Alliierten angewendet werden.

Karl von Marx Donald, der zur englischen Minderheit gehört, lobt die Schwierigkeiten hervor, die überwunden werden müssen, um zu der Einigung zu gelangen, die man erreicht habe. Die einzige Frage, die sich erhebt, sei die „Sind wir noch zur rechten Zeit angelangt?“ Man habe oft genug gesagt, daß die Regierungen mit allen Maßnahmen zu spät kamen. Wie dem auch sei, die Zeit der Vernunft komme. Eine Voraussetzung ist notwendig. Zehn, wo wir gesprochen haben, müssen die deutschen Sozialisten ihrerseits reden. Haase, Kantoly, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Bernstein, alle müssen sie antworten. Wenn sie es tun, wird der Moment eines demokratischen Friedens gekommen sein.“ Man wird nicht in einem Tage alle Missverständnisse beseitigen können. Man darf nicht zur Konferenz gehen in dem Gedanken, schnell zu machen. Man muss sich die Zeit nehmen; wenn wir den deutschen Sozialisten predigen wollen, werden sie uns schließlich verstehen.

Genosse Huyssmans, der vielleicht am meisten den Gedanken einer internationalen Konferenz gefördert hat, erinnerte daran, daß die Internationalekonferenz einen Wendepunkt in der sozialistischen Geschichte und in den Friedensbestrebungen bediente. „Wir haben die Tore für eine internationale Aktion geöffnet. Die Regierungen können, nachdem sie den Krieg erklärt haben, nicht den Frieden machen. Wir waren in derselben Situation wie sie.“ Aber dank der Bemühungen Hendersons, Sidney Webbs und der englischen Minderheit sei die Einigung auf das Memorandum zustandegekommen. Huyssmans lächelt nicht, daß die Internationale zu spät kommt. „Der Moment des Friedens kann nur kommen, wenn wir über seinen Inhalt einig sind. Die Arbeitersklasse will nicht noch einmal anfangen. Sie will, daß dieser Krieg der letzte sei.“ . . . Von Deutschland haben wir bereit die Annahme durch Liebknecht und Rosa Luxemburg. Wir brauchen jetzt die Antwort der Wehrheiter selbst. Wenn sie nicht mit uns sind, werden sie gegen die Internationale sein, und die Arbeitersklasse wird über die Köpfe ihrer Führer hinwegschreiten. Aus diesem Grunde zweifeln wir nicht an einer Vereinigung der Internationale, und wir wissen, je genauer wir uns Worte sind, um so mehr werden wir eine Aktion erkennen, die auf die Zerstörung des Annexionskriegs und des Imperialismus hinzielt. Wenn dieses Resultat erreicht ist, werden wir den schönen Kampf für die Niederwerfung der kapitalistischen Unterdrückung führen können.

Im Namen des Gewerkschaftskongresses verlangt auch J. Thomas, daß die Deutschen eine Antwort in klaren und präzisen Begründungen geben müssen.

Der französische Genosse A. Thomas weist die Unterschiede der sozialistischen und der Regierungsforderungen nach. Er vertritt den äußerst gemäßigten Standpunkt, der seine ganzen Nieder und Handlungen kennzeichnet, und er hebt selbst die Differenz zwischen ihm und andern französischen Genossen hervor, indem er darauf anspielt, daß Herr Schell bei der Bemerkung Huyssmans, die Arbeiter würden über die Köpfe ihrer Führer hinwegschreiten, ganz besonders applaudierte. Er gelangt zu dem Schluss: „Wenn wir uns einen Zeitschlag unserer Bemühungen vorstellen könnten, einen Frieden, der unsre Hoffnungen nicht erfüllen würde, so denken wir, daß die Ziele, die wir heute als diejenigen der Internationale definieren, sei es um den Preis einer Revolution von zehn oder zwan-

zehn Jahren, erreicht werden müssen durch eine gemeinsame Aktion aller Proletarier der Welt. Wie sind erst am Anfang . . . Unser erster Schritt muss sein, uns an die Sozialisten der feindlichen Länder zu wenden und sie aufzufordern, entweder anzuerkennen, daß unsre Forderungen die der Gerechtigkeit sind oder zuzugeben, daß sie die Aktion ihrer Regierungen nicht durchsetzen können oder wollen. Was unsre eigenen Regierungen nicht gekonnt haben, tun wir heute und wir müssen es forschen.“

Besonderes Interesse erweckt natürlich die kurze Ansprache Vandervelde's. „Die einzige Sache, die zu sagen übrig bleibt,“ meint er, „ist, daß unsre Kriegsziele unabhängig vom Kriegsziel sind. Wenn wir besiegt wären, wäre unser Programm daselbe bleiben; wenn wir Sieger sind, werden unsre Friedensbedingungen unveränderlich bleiben. Sie sind nicht von dem Zusatz der Unstimmigkeit distanziert oder von dem Gedanken der Macht, sondern von der Achtung der Gerechtigkeit und des Rechts.“ Vandervelde hebt den Anteil der britischen Genossen an dem Zustandekommen des Werks und ihren großen Einfluss auf die Verbesserung der Kriegsziele Wilsons und Lloyd Georges hervor. Er gedenkt der russischen Revolution, der deutschen Sozialisten, Liebknecht, Rosa Luxemburg.

„Zum drittenmal appellieren wir an die deutsche Sozialdemokratie. Ich verzweifle nicht an ihr. Ich werde nicht zu denen gehören, die das Volk mit dem verwechseln, die es beherrschen und unterdrücken. Es gibt immer zwei Deutschland: das Kaiserliche Deutschland, gegen das wir uns richten; das demokratische Deutschland, dessen Auskommen wir bald zu begrüßen hoffen.“ Vandervelde erinnert daran, daß bei den letzten Angriffen auf London und trotz dieser Angriffe in den Theatern von London die „Meistersänger von Nürnberg“ gegeben wurden. Dieser Kontrast bezeichne die Art, wie sie den beiden Deutschland gegenüberstehen. „Wir vermissen nicht diese beiden Deutschland, aber wir erwarten den dreimal gesagten Tag, an dem Deutschland in die Gesellschaft der Nationen eintreten kann.“

Für Longuet blieb nur wenig Zeit. Er sprach nur wenige Worte, sprach davon, daß die Internationale nicht die weiße Fahne des Friedens um jeden Preis wolle, sondern daß ihr Zeichen die rote Fahne sei.

Damit waren die Diskussionen beendet. Sie zeigen den allgemein vorhandenen festen Willen zu einer gemeinsamen Handlung der Internationale zu gelangen und sie weisen ernst auf die Pflichten der deutschen Sozialdemokratie.

Eine neue Äffäre in der Schweiz.

Beschuldigung gegen Bundesrat Ador.

Bern, 8. März. In der Neutralitätskommission des schweizerischen Nationalrats ereigte eine Aufgabe des Nationalrats Ador einen Aufsehen und Bewußtsein, der Auskunft darüber wünschte, ob es wahr sei, daß Bundesrat Ador einen Bericht des fiktiven schwizerischen Gesandten in Berlin, Dr. Haab, der das unmittelbare Beweisstück der deutschen Offensive gegen Italien anklagte, zu einer unneutralen Handlung benutzt und davon dem italienischen Gesandten in Bern Mitteilung gemacht habe; ferner ob der schwizerische Gesandte in Rom, Plantas, in einem späteren Bericht festgestellt habe, daß die italienische Regierung dieser Indiskretion große Bedeutung beigegeben habe.

An der gestrigen Sitzung der Neutralitätskommission wurde von Bundesrat Ador und Bundespräsident Galon der Aufklärung über die Angelegenheit gegeben. Bundespräsident Galon gab auf Grund der Untersuchung und der Akten die Erklärung ab, daß nicht die geringste Unvorsichtigkeit Adors vorliege. Weder der Bericht von Dr. Haab, noch der Bericht Plantas hätten die erwarteten genauen Angaben enthalten. Der Bericht Haab habe nur eine allgemeine Andeutung auf eine offensichtlich bevorstehende militärische Aktion der Zentralmächte gemacht, ohne ihre Richtung anzugeben. Der Bericht Plantas habe nur die Aussage eines unverantwortlichen Beamten in Rom gemacht. Alles übrige, insbesondere der Zusammenhang zwischen dem Bericht von Haab und einer angeblichen Indiskretion des Herrn Ador, sei eine Kombination.

An Tatsachen liegt folgendes vor: In einem Bericht Plantas, des schweizerischen Gesandten in Rom, wird ein Gespräch mit einem Beamten des italienischen Ministeriums des Außenwesens erwähnt, der Plantas gegenüber äußerte, daß Tonino erklärt habe, der italienische Gesandte in Bern sei von Ador vor der deutsch-österreichischen Rionzo-Offensive gewarnt worden. Andererseits steht fest, daß der schwizerische Gesandte in Berlin, Dr. Haab, dem Bundesrat wiederholte über die Lage berichtete, aber nicht auf Grund irgendwelcher offizieller Mitteilungen, sondern nur gestützt auf inoffizielle Wahrnehmungen. Bundesrat Ador gibt zu, daß er mit dem italienischen Gesandten über die Offensive gesprochen habe, bestreitet aber entschieden, daß er sich auf die Berichte Haab stützte und daß das Ge-

Dem Jeaner Parteitag 1911 lag eine Resolution zur Massenfrage vor, die für Kolonialpolitik und Unterstützung der äußeren Regierungspolitik eintrat. Eingebracht von Max Maurenbrecher, Hilda Maurenbrecher, Gerhard Hildebrand. Das Protokoll bemerkt: „Bei der Unterstützungsfrage für die Resolution 60 erhebt sich keine Hand.“ (Heiterkeit und Bewegung).“

Zwischen . . . Zwischen ist vieles anders geworden, und Herr Maurenbrecher, der Bahnsdorfer, ist wieder einige Pferde längen voraus. Er ist Führer der Vaterlandspartei und ist wieder evangelisch geworden. Er gehört eben zu jenen Führernaturen, von denen Hörens Volksfeind spricht:

Diese Männer stehen gewissermaßen draußen unter den Vorposten, die so weit vorgeschoben sind, daß die kompakte Majorität bis dahin noch nicht hat nachdrücken können . . .“

* * *

Es hat wieder eine Goldbankauswärtswoche stattgefunden. Es wurden zwar nicht 60 M. für das Goldstück bezahlt, wie es unter der Hand vorkommt, aber wie man früher schon Freibillets gab, so verschentete man jetzt an manchen Orten Freilose zu einer Geldlotterie. Diese Prämierung der Goldbankstreu hat zu einem bedeutenden Erfolg geführt, und man darf hoffen, daß es nun keine Lente mehr gibt, die gleich gewissen Goldwirten ihre Schätze auch ferner zu verkaufen, um immer noch höhere Prämien herauszuschinden. Späthart genug, daß diese Goldhäuser, die sich nach 3½ Jahren durch die Auszahlung auf Gewinn endlich ihre Goldstücke herauslocken lassen, ebenfalls auch noch große Wohlsprüche ernteten.

* * *

Am Wiesbadener Hoftheater wurde kürzlich der „Hohenstein“ verbessert. König Heinrich soll bekanntlich beten: „Herr Gott, bewahre uns vor der Ungarn Wut.“ Die Aufführung fand darin eine Beliebung eines verbündeten Staates und ließ singen: „Herr Gott, bewahre uns vor der Hunnen Wut!“

Zwischen ist der Friede mit der Ukraine geschlossen worden. Aus ihrer Gegend kommen Feuerzeile die Hunnen. Um also die Vorfahren unsres neuen Verbündeten nicht zu kränken, sollte der Intendant nach einer anderen Person Umschau halten. Vielleicht geht's noch eine Weile mit den „Wolfschweinen“. Da aber die Dinge sich täglich umwälzen und die Maximalisten plötzlich wieder in den blau braver Bürger kommen können, empfiehlt es sich, gleich etwas weiter

wärs zu einem Zeitpunkt erfolgt, daß man seine Mitteilung als Warnung hätte verwenden können. Zudem habe er dem italienischen Gesandten nicht mehr gezeigt, als was damals in allen schweizerischen Zeitungen zu lesen war. Die Neutralitätskommission hatte keinen Grund, die Darstellung zu bezweifeln, zumal da sie keine andre Tatsache vorliegt, die andre Schlüsse zulässt.

Eine amtliche Erklärung.

Bern, 7. März. (Meldung der Schweizerischen Depeches-Agentur.) Amliche Mitteilung. Gegenüber einem unbekundeten Bericht, daß in dem Neutralitätsausschuß des Nationalrats zur Sprache kam, stellt der Bundesrat fest, daß die Behauptung, nach der der Chef des Politischen Departements im Herbst des Jahres 1917 Nachrichten über den Zeitpunkt einer Offensive der Mittelmächte gegen Italien mitgeteilt hätte, durchaus unrichtig ist. Es liegt keinerlei interne Handlung des Chefs des Politischen Departements vor. (W. T. B.)

Die Lage im Osten.

Überstellung der russischen Regierung nach Moskau.

Berlin, 9. März. Laut Berliner Tageblatt soll es jetzt stehen, daß die russische Regierung nach Moskau übergesiedelt. (W. T. B.)

Bedrohung von Odessa und Charkow.

Die ukrainischen Corps wurden gegen Charkow und Odessa in Marsch gesetzt, um das Befreiungswerk zu vollenden. (W. T. B.)

Bildung einer tschaikabischen Republik.

Bern, 7. März. Progrès de Lyon meldet aus Paris, zwischen Tufts und Prutsch habe sich eine Moldauarepublik mit der Hauptstadt Alschinow gebildet. (W. T. B.)

Um die Alandsinseln.

Stockholm, 7. März. Nach einer Mitteilung aus Wasa beschloß der finnische Senat, die Alands-Inseln zu einem selbständigen Bezirk innerhalb der finnischen Republik unter einem Landeshauptmann zu machen. Vom Politiken hat die revolutionäre Regierung in Helsingfors gegen die Besetzung der Alands-Inseln durch Schweden protestiert, da es sich hierbei um finnisches Gebiet handle. (W. T. B.)

Vermittlungsversuche in Finnland.

Stockholm, 8. März. Wie Socialdemokraten aus Helsingfors erfährt, hat am Montag eine Beratung zwischen den finnischen Revolutionärskomiteen, darunter Manni und Strola, und schwedischen Sozialdemokraten über einen Vermittlungsvorschlag stattgefunden. Die Mitteilung rief eine starke Bewegung hervor.

Wie Politiken berichtet, hat durch Vertrag zwischen den Revolutionsregierungen in Peterburg und Helsingfors Rusland an Finnland abendländische Gebiete abgetreten, so daß letzteres das Eismeer erreicht. Finnland hat einen kleineren Strandstreifen mit den Batterien am Finnland nach Peterburg an Rusland abgetreten. (W. T. B.)

Ein Zuchthausurteil in Polen.

Warchau, 8. März. Der Feldscher Romuald Jarmulowski in Czenstochau ist durch Urteil des Feldgerichts des Militärgouvernements Czenstochau vom 21. Februar 1918 wegen Verstoßes gegen die Verordnung des Generalgouverneurs von Warchau vom 8. Februar 1916 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Straftat bestand, wie erläutert zu den Pressemeldungen zu erwähnen ist, darin, daß er öffentlich vor einer Versammlung zu Tätschlichkeiten und zu Verbrechlichkeiten gegen die deutschen Behörden und zum Ungehorsam gegen Verordnungen und Anordnungen der deutschen Militärbefehlshaber und Behörden aufgefordert hat. Das Gericht hat ihm mildernde Umstände zugestimmt, da er anberfalls hätte zum Tode verurteilt werden müssen. (W. T. B.)

Vom Tage.

Durch das Wolfsche Bureau wird berichtet, daß von den deutschen Truppen in der Ukraine gewaltige Getreide- und Lebensmittelschäden vorgefunden wurden. Je weiter man nach Osten kommt, desto glänzender werde die Ernährungsfrage. In Nowgorod-Wolksk werde auf dem Markt Fleisch und Speck in großen Mengen zu 3 Mt. angeboten. Hier gebe es zu 15 Pf. das Stück. In den großen Hotels in Schitomir sei man glänzend versorgt, es mangle an nichts, auch Kaffee, Tee, Zucker usw. gebe

zu Schweinen und die Wut irgendeines möglichst exotischen Wölkerhauses zu zittern.

Unterstaatssekretär Dr. Lewald erklärte im Reichstage auf eine kleine Anfrage: Es müßten zwar gewisse Regelungen vorher vorgelegt werden, aber eine Voraussetzung bestehe in Deutschland nicht.

Herr Heinrich, nicht Wolfgang, sagte einmal:

— — — — —

Die Kriegswucherstatistik des preußischen Justizministeriums, die Ende 1917 veröffentlicht wurde, verzeichnete folgende Skala der anhängig gemachten Verfahren: Im Oktober 1916 17 220, im Januar 1917 22 400, im Juni 1917 23 040, im Juli 1917 43 225, im August 1917 42 042. Freigesprochen wurden nur etwa 4 Prozent. Es erscheint die Frage, wie lange der Krieg noch dauert, bis bei Fortschreiten dieser Skala das Jubiläum der ersten Million gefeiert werden kann.

Kirchenwäsche, Kerzen und dergleichen werden aus der lutherischen Gotteshäusern in Bayern massenhaft geklöppelt, so daß man die Kirchen jetzt vielfach nach dem Gottesdienst schleift. Aber sogar während des Gottesdienstes wird geklöppelt.

Im alten römischen Tempel des Kriegsgottes Janus muß wohl nicht viel Minnehundertwertes gewesen sein, denn dort lebt man gerade während der Kriegsdauer die Türen offen.

Wenn den Glöckner nur schon Wäsche und Kerzen folgen, dürften auch die Kirchenküche nicht mehr lange führen sein. Holz ist auch knapp.

Die Natur hat alles weise eingerichtet. Nichts ist unisono da. Es fällt kein Blatt vom Baume, ohne daß es seine Bestimmung hat. Denn es muß die Erde dünnen. Aber auch solange es am Baume hängt, erfüllt es wichtige Aufgaben, und zu spät kommt die menschliche Torheit dahinter. Die Kirchensäulen als Tabakerasen sind im Preise so gestiegen, daß die Bäume ihre Bäume plünderten, und die Folge wird nun sein, daß die Kirchenküche große Elend tragen wird.

Kriegswirtschaft. Um ein Vogel zu stopfen, wird ein größeres ausgerissen.

Splitter und Balken.

Wenn früher ein Streit war und die Organisationen sollten mit den Unternehmern oder Behörden verhandeln, hieß es: Wir verhandeln nur mit unseren Arbeitern; dreite Personen haben sich nicht einzumischen; die Organisationen erkennen wir nicht an.

Seit dem Kriege heißt es: wir verhandeln nur mit den bewussten Vertretern der Organisationen, nicht mit den Streitenden selbst.

Wer hat sich geändert? Die Behörden? Die Streitenden? Ach nein, nur die Behörden der Streitenden.

Um österreichischen Abgeordnetenhaus wurde angefragt, ob es wahr sei, daß man die Redakteure einberufen und als Soldaten dann zu den Zeitungen abkommandieren wolle.

Es soll legenden geben, wo dergleichen möglich wäre, welche Redakteure an welchen Zeitungen abkommandiert werden würden: den Zeitungen wie den Redaktionen würde man kaum etwas anmerken.

Redakteur sagten die Sozialdemokraten vorwurfsvoll: die Christlichen und die Gelben haben nicht mitgestreift, diese . . .

Heute sagten sie vorwurfsvoll: die Christlichen und die Gelben haben auch mitgestreift.

Mit offiziöser Unterstützung wird in Deutschland ein Film vorgeführt: „Die Geisel der Menschheit“. Er gilt dem Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. An irgendeiner schamhaften Stelle der Aufklärung heißt es: „Nach dem Schauspiel „Die Schiffbrüchigen“ von Brienz“.

Staunend er sieht man, daß die Kulturvölker doch noch gemeinsame Feinde haben, zu deren Bekämpfung der Deutsche die Hilfe des Franzosen nicht verschmäht.

Ein anderer Film nennt sich „Alein Dorrit“ und sagt hinzu: Nach dem berühmten Roman von Dickens „Alein Dorrit“.

Diese verschämte Ehrlichkeit um der Ketzerei willen! Man hofft, den englischen Stoff, benutzt aber doch noch den angestammten Namen des englischen Autors.

et. Selen erst einmal geordnete Verhältnisse geschaffen, so würden allein aus den Überläufen des bisher bejegten Gebietes große Mengen Güterströme für die Ausfuhr verfügbar sein.

Wir möchten trock dieser glänzenden Erfüllung niemand den Rat geben, sich auf eine Erweiterung seiner Nationen durch die aus der Ukraine zu erwartenden Zufuhren zu freuen. Und selbst wenn in Kürze auch außerhalb des Schleichhandels und nicht nur für die bestehenden Kreise der Bevölkerung Speck und Eier in Deutschland zu haben sein werden, so wird man wohl nicht die Preise von Nowgorod-Wolynst das für zu zahlen haben, sondern wahrscheinlich die Wucherpreise, die jetzt allgemein bei uns üblich sind.

Nebenbei bemerkt: die jetzt verbreiteten Meldungen über die großen Nahrungsmittelbestände in Russland stehen im großen Widerspruch zu jenen andern, die man früher zu verbreiten für gut befunden hat; doch nämlich das russische Heer nicht mehr weit vom Hungertod entfernt gewesen sei.

Die Wahlrechtsvorlage für das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigte am Freitag dessen Verfassungsausschuss. Es wurde ein Antrag auf Einholung der Wahlurteile angenommen. Die Sonntagswahl lehnte man ab. Dann begann der Ausschuss die erste Lesung des sogenannten Kompetenzgelehrtes. Dabei machte der Finanzminister Dr. Hergt die bemerkenswerte Ausführung, daß das Herrenhaus mehr Rechte erhalten müsse. Die Redner der Rechten und des Zentrums kamen dem durchaus zu. Der Regierungssocialist beantragte, daß ein vom Abgeordnetenhaus in zwei aufeinanderfolgenden Tagen angenommener Gesetzentwurf, der vom Herrenhaus abgesetzt oder nicht zur Beratung gestellt worden ist, dem König zur Genehmigung vorzulegen sei, und wenn er dessen Genehmigung erhalten, Gesetzeskraft erlangt. Dieses Vorgehensbild an den Monarchismus ging selbst den bürgerlichen Rednern zu weit, denn sie sprachen sich gegen ihn aus.

Es sei kurz registriert, daß auch das preußische Herrenhaus am Freitag zusammengetreten ist. Größere Ereignisse sind aus dieser Sitzung nicht zu melden.

Die Schweiz hat wieder einmal einen „Fall“. In der Neutralitätskommission des Nationalrats wurde Auffassung darüber gewünscht, ob es wahr sei, daß Bundesrat Ador einen Bericht des früheren schweizerischen Gesandten in Berlin, Dr. Haas, über das unmittelbare Vorstecken der deutschen Offensive gegen Italien ankündigte, zu einer unneutralen Handlung benutzt und davon dem italienischen Gesandten in Bern Mitteilung gemacht habe. Der Bundespräsident und der Bundesrat Ador erklärten dazu, daß nach ihrer Auffassung nicht die geringste Unverletztheit vorliege. Der Bericht Haas habe nur eine allgemeine Ausstellung enthalten. Ador gab zu, daß er mit dem italienischen Gesandten über die Offensive gesprochen habe, bestritt aber entschieden, daß er sich dabei auf die Berichte Haas stütze. Er habe dem italienischen Gesandten nicht mehr gesagt, als was damals in allen schweizerischen Zeitungen zu lesen war. Die Neutralitätskommission beschloß, durch ihre Unterkommission für politische Angelegenheiten die Sache weiter zu untersuchen; sie wird voransichtlich später eine Erklärung darüber veröffentlichen.

Am englischen Unterhaus brachte Schatzsekretär Bonar Law eine neue Kriegskreditvorlage über 800 Mill. Pfund (12 Milliarden Mark) ein. Das ist die größte Kriegskreditvorlage, die das englische Parlament bisher zu bewilligen hatte; die vorhergegangene im Dezember hat 550 Mill. Pfund betragen. Bonar Law teilte mit, daß jetzt die tatsächlichen Kriegsausgaben Englands durchschnittlich 121 Mill. Mark betragen. Ein Teil der Ausgabe besteht in Vorschüssen an die Verbündeten und die Domänen. Ob die an Russland gegebenen Vorschüsse in der vorgeschriebenen Frist zurückzuhalten seien, erscheine fraglich. Die Nation soll auf Russland Ende dieses Finanzjahrs 5,0 Milliarden Pfund Sterling wahrscheinlich nicht überschreiten. Darin seien 1,6 Milliarden Pfund Vorschüsse an die Alliierten und die Kolonien enthalten. Bonar Law machte dann längere Ausführungen über die militärische Lage. Wesentlich ist, was er über die Expedition nach Saloniki sagte. Durch den russischen Zusammenbruch befinden sich die dortigen Truppen in keiner befriedigenden Lage. Es sei nicht mehr möglich, die Balkankriege offen zu verwenden; sie könnte einer Offensive der Centralmächte nicht standhalten, aber sie werde jeden Fall Boden, den sie ausgeben müsse, tief verkaufen. Am Westen hätten sich die Verhältnisse gründlich geändert, Deutschlands Lage sei durch den russischen Zusammenbruch sehr verbessert worden. Aber die Alliierten seien Deutschland an der Westfront militärisch noch immer überlegen. Von der Lage zur See sagte Bonar Law, daß die Schiffsbauten Ende Juni die Verluste mehr als ausgleichen würden. Von Hartlings Rede sagte er nach dem Steunerschen Bericht:

Das Geschwätz sei einfach lächerlich. Welchen Zweck hat es, von Herrlings Annahme der Wilsonschen Grundlage zu reden, wenn die Deutschen zur selben Zeit Polen, Litauen und Kurland nehmen und es zu einer Friedensbedingung für Rumänien machen, daß es nicht nur die Dobrudscha, sondern auch andre Landesteile aufgebe.

Zu gleicher Zeit berichtet das Steunersche Bureau über eine Rede, die Asquith, der liberale Minister und ehemalige Premierminister, an seine Wähler in Schottland gerichtet hat. Er beschäftigte sich darin vornehmlich mit der Rede Hartlings im Reichstag. Die „prinzipielle Annahme“ der Wilsonschen Vorschläge durch den deutschen Reichstag sei nicht ohne Bedeutung, aber die Bedingungen, die Russland aufgestellt worden seien, seien keine Bedingungen zu einem Frieden, sondern zu einer Kapitulation, die so hart sei, daß sie ohne Beispiel in der Geschichte dastehen. Man wisse kaum, worüber man sich mehr wundern solle: über den Annahme, der solche Bedingungen aufstellen könne oder über die Beichtsäule in Polen, mit der man annahme, daß beratliche Bedingungen eine Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden könnten. Niemand könne jetzt daran zweifeln, was ein Sieg Deutschlands in diesem Kriege für Europa und die Welt bedeuten würde. Der Vertrag von Brest-Litowsk sei ein Beispiel dafür, wie ein internationales Friedensabkommen nicht sein dürfe. Und der selbe Reichstag werde diesen Vertrag billigen, der im Juli 1917 die famose Friedensresolution angenommen habe. Der Friede, für den England kämpft, dürfe kein Friede von den Regierungen oder Parlamenten, sondern von Völkern sein.

Bon Asquith wurde behauptet, daß er eine Verständigung mit Deutschland anstrebe. Aus seiner Rede kann man erkennen, wie ungünstig der Gewaltfriedensschluß über Russland auf die friedensfreudige Stimmung in England wirken muß.

Der Kriegskrieg.

Zum Luftangriff auf London.

London, 8. März. Der Luftangriff von gestern abend war der erste Fliegerangriff, der bei mondloser Nacht ausgeführt wurde. Kurz nachdem alarmiert worden war, hörte man heftiges Geschützen, das ungefähr eine Stunde dauerte. (W. T. V.)

Die Opfer in Nancy.

Bern, 8. März. Wie Républicaine de Lyon aus Nancy meldet, sind infolge des deutschen Luftangriffes außer den seitgestellten 20 Toten und Verwundeten noch eine Anzahl Personen unter den Trümmern verschüttet. Die Aufräumungsarbeiten können nur langsam gefördert werden, da man den vollen Zusammenbruch der halbzerstörten Häuser verhindern will. (W. T. V.)

Deutsche Entschuldigung an Holland.

Hannover, 7. März. (Correspondenzbureau.) Amtlich wird mitgeteilt: Die deutsche Regierung hat der niederländischen Regierung ihr dieses Verdauern ausgesprochen, daß ein deutsches Flugzeug in den niederländischen Hoheitsgewässern bei der Ankunft eines englischen Geleitzuges am 27. Februar eine Bombe abgeworfen hat. Die Bombe fiel auf dem Apparat, als der Flieger bemerkte, daß er sich über niederländischen Hoheitsgewässern befand, und eine plötzliche Wendung machte, um den Kurs zu ändern. (W. T. V.)

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zur japanischen Intervention in Sibirien.

London, 8. März. Daily Mail erfährt aus Tientsin vom 5., daß Japan die Mitwirkung von China gern sehen würde, falls ähnliche Maßregeln sich als notwendig erwiesen würden. China hoffe auf finanzielle Unterstützung Japans und Amerikas bei den Ausgaben für die Expeditionstruppen im Norden.

Am 4. März haben die Bolschewiki 50 Meilen westlich von Madschuli an der Nordwestgrenze der Mandchurie die Eisenbahnlinie der Sibirischen Bahn in die Luft gesprengt. (W. T. V.)

Deutschland.

Zeitungsvorbot.

Der Vorwärts teilt mit: Verboten für die Dauer von drei Tagen wurde die sozialdemokratische Volksstimme in Mannheim. — Verboten für die Dauer von drei Tagen wurde die sozialdemokratische Königberger Volkszeitung. — Verboten für die Dauer von zwei Tagen wurde die sozialdemokratische Norddeutsche Volksstimme in Bremerhaven.

Ein zweiter Fall Kupfer.

In Breslau wurde an mehreren Tagen gegen das Geschäft für Kohle wegen Betrugs, Beamtenbeschaffung und Spionage vergehens verhandelt. Der Mann ist ein unterer Magistratsbeamter, die Frau verstand es, trotz des niedrigen Einkommens viele Jahre lang auf sehr großem Fuße zu leben. Die Mittel dazu erzielte sie aus Geschäften, die sie nach dem Vorbilde der Frau Kupfer betrieb. Sie erhielt von einer großen Zahl reicher Leute, in der Hauptstadt Fleischmeister und deren Chefs, sehr große Beträge, die in die Hunderttausende gingen. Sie zahlte ihnen dafür winzige Zinsen, die zwischen 80 und 120 Prozent betrugen. Mit dem Gelde möchte sie dann allerhand Geschäfte. Ihr Treiben wäre nicht herausgekommen, wenn nicht der Verdacht der Spionage auf sie gefallen wäre. Als zwei Beamte bei ihr eine Haussuchung veranstalteten, versuchte sie ihnen mehrere Tausendmarkscheine in die Hand zu drücken; dadurch erst kam man zu einer eingehenderen Untersuchung und zu einer Ausdehnung ihres Treibens. Aus dem Prozeß seien nur zwei Einzelheiten berichtet. Frau Gohla stand zu dem Operettentheater Grünwald in zärtlichen Beziehungen; sie überstülpte ihn mit Geldgeschenken, seinem Hund wurde stets ein Hund gebraten, wenn sein Herr auf Besuch kam. Dieser Grünwald ist ein Siebling der Breslauer höheren Töchter; er wird es wohl jetzt noch in erhöhtem Maße geworden sein. Ein Großhändler lagte als Zeuge aus, daß Frau Gohla seit etwa zehn Jahren eine gute Kundin von ihm war. Sie zahlte bis 1915 stets pünktlich; 1915 habe sie für 25 000 M., 1916 für 11 000 M., im ersten Halbjahr 1917 für 25 000 M. waren bei ihm gekauft. Auf die Frage des Vorstehenden, ob ihm nicht Bedenken bekommen seien, einer Frau in einem kalben Jahre für fast 30 000 M. Toiletten abzugeben, erwiderte der Zeuge: „Warum denn nicht, wir haben andre Damen, die viel mehr Kleider in einem Jahre brauchen.“ (V. der Hofstadel.) Frau Gohla wurde schließlich zu sechs Jahren der Klemmein zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Das Gericht hatte als Strafmildnernden Umstand in Betracht gezogen, daß die Gläubiger der Frau Gohla alle Teilnehmer in ihrem Buchergeschäft waren. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß man gegen diese Herrschaften strafrechtlich vorrücken wird; hat man gehört, daß die Zeugen aus dem Kupferprozeß, die in ähnlicher Weise belastet worden sind und von denen man damals erwartete, daß auch sie bald auf der Anklagebank Platz nehmen würden, etwas unternommen worden ist?

Eine Versammlungs-Auflösung.

Am Sonntag, 8. März, hielt der Ortsverein Mannheim in der II. S. P. eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsteher, Genosse Schwarz bearbeitete in einstündigem Aufschluß die ablehnende Haltung unserer Fraktion gegenüber den Sonderfriedensbestrebungen der deutschen Regierung im Osten. Er verurteilte ferner die Haltung der preußischen Regierung zur Volksbefreiung. — An der Diskussion sprach der Genosse Schwaninger. Als er die Tätigkeit der deutschen Regierung während der Friedensverhandlungen bezeichnete, wußte und gesagt hatte, die deutsche Regierung hat den russischen Funkspruch über die Annahme der deutschen Friedensbedingungen dem deutschen Volke 24 Stunden untergeschlagen, stand der anwesende Polizeidirektor auf und sagte: „Das ist eine Unwahrheit, ich erkläre die Versammlung sie aufzulösen.“ — Nachdem der Vorsteher gebeten hatte, ruhig nach Hause zu gehen und aus der Mitte der Versammlung ein Hoch auf den revolutionären internationalen Sozialismus ausgeschallt war, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, gingen die Genossen aneinander in Gedanken darüber, welche „Freiheit“ das Vaterland seinem eigenen Volk läßt.

Eine Metzamegeldelei.

Der preußische Eisenbahominister hat dem Verleger Holzberg in Berlin das gesamte Metzamegeldeßt an den preußisch-hessischen Eisenbahnen übertragen. Den bisherigen Pächtern des Metzamegeldeßts werden die Verträge gelöst, Herr Holzberg erhält das Recht, Metzamegeldeßt im Eisenbahnbetrieb überall da anzubringen, wo sich nur die Möglichkeit dazu bietet. Als einzigen Vorbehalt wird gefordert, daß die Eisenbahndirektion der Bahnhofsbereichung nicht gestört werden dürfe. Es handelt sich um ein Millionen geschäft, von dem Herr Holzberg zweifellos einen sehr erheblichen Teil in seine Tasche stecken wird. Bemerkenswerter wird die Soche dadurch, daß Herr Holzberg vor einiger Zeit die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, das deutsche Regierungsblatt, erworben hat und braucht und dran ist, sie trotz allem Papiermanövers in einer einflußreichen und profitablen Tageszeitung umzumeistern. Man erkennt ohne weiteres die Verbindung, die zwischen dem Metzamegeldeßt und dem deutschen Regierungsblatt besteht. Welche weitere Verbindungen von Herrn Holzberg und den hinter ihm stehenden kapitalistischen Kreisen zur Regierung führen, ist noch nicht klarstellbar.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf erinnert, daß Herr Holzberg eine Anzahl patriotischer Kriegsschriften herausgibt. Unter den Verfassern dieser Kriegsschriften befinden sich auch

Regierungssocialisten, wie der Reichstagsabgeordnete Mag. Cohen.

Das Duell soll weiter bestehen bleiben. Auf eine Zentrumsanfrage hat der Reichslandrat geantwortet, daß der Kaiser wiederholt das Offizierkorps zu strenger Selbstzucht in bezug auf Zweikämpfe ermahnt habe. Es seien infolgedessen im Verhältnis zu der Zahl der Offiziere sehr wenig Zweikämpfe vorgekommen. Ein Kriegsbeschluß, der den Offizieren den Zweikampf unterläge, würde den erwünschten Erfolg nicht haben, solange nicht anderweitige ausreichende Garantien für den Schuh der Ehre getroffen seien.

Kleine Auslandsnachrichten.

Zerstörung des österreichischen Polenkubs.

Wien, 7. März. Nach der Sitzung des Abgeordnetenhauses traf der Polenkub zusammen und nahm die vor der Abstimmung im Abgeordnetenhaus erfolgte Erklärung des Abgeordneten Daumhögl, daß die von ihm vertretene Gruppe der polnischen Sozialdemokratie nicht Mitglieder aus dem Polenkub aufnimmt, zur Kenntnis. Hierauf wurde eine Zuschrift Glombitsch verlesen, wonach die nationaldemokratische Gruppe wegen der Haltung des Polenkubs in der Frage des Budapester Konvents habe, die Mithilfe wünsche, um die Versammlung des Klubs bis zur Entscheidung des Parteivorsitzenden darüber anzusehen, ob die Gruppe dem Polenkub weiterhin angehören solle. (W. T. V.)

* Rücktritt des spanischen Kabinetts. Aus Madrid meldet Steiner: Das Kabinett hat demissioniert. (W. T. V.)

Englische Truppen nach Irland. Nach Londoner Bildungen wurden in den letzten Tagen über 10 000 Mann englischer Truppen nach irischen Häfen übergesetzt. (Telefon.)

Wilsons neue Botschaft. Nach einer Washingtoner Times-Meldung hat Präsident Wilson die Anerkennung seiner neuen Botschaft an den Kongress beendet. Er hatte eine längere Besprechung mit Taft und Oberst House. (Telefon.)

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 9. März. Amtlich. (W. T. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nege beiderseitige Erfundungsfähigkeit führte täglich von Merzen, am Houhouster Walde, nordwestlich von Helvetia und auf dem Nordufer der Enz zu heftigen Infanteriekämpfen. Zahlreiche Gefangene wurden eingeschlagen.

Vielfach ausbrebender Feuerkampf, der sich am Abend besonders an der flandrischen Front und nördlich von der Scarpe verschärfte.

An der Front der

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

und der

Heeresgruppe Herzog Albrecht

lebte die Beschäftigtheit nur in wenigen Abschnitten auf.

Zur Vergeltung für feindliche Bombenwürfe auf die offenen Städte Trier, Mainz und Worms am 10. und 20. Februar haben unsre Flugzeuge in der Nacht vom 8. zum 9. März Paris erneut mit Bomben angegriffen und große Wirkung erzielt. Osten.

Bandenkämpfe nördlich und südlich von Birzula (an der Bahn Schermins-Odessa). Die Banden wurden zerstört.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Von Nah und Fern.

Trotzki zurückgetreten?

Petersburg, 8. März. (Neuermeldung.) Trotzki ist vom Posten als Volksbeauftragter für auswärtige Angelegenheiten zurückgetreten. (W. T. V.)

Letzte Nachrichten.

Trotzki zurückgetreten?

Petersburg, 8. März. (Neuermeldung.) Trotzki ist vom Posten als Volksbeauftragter für auswärtige Angelegenheiten zurückgetreten. (W. T. V.)

Verantwortlich für den redaktionellen Tell:

Dr. Curt Geyer in Leipzig

Verantwortlich für den Ausseratenteil:

Aug. Lehmann-Pelz

Druck und Verlag: Deutscher Buchdrucker Aktiengesellschaft

Herren u. Knaben Kleidung

Durch eigene Großfabrikation und streng reelles Geschäftsprinzip, sowie älterer Preisstellung, bieten wir stets Gewähr für bestmöglichste Bedienung

H. Hollenkamp & Co

Brühl Nr. 28-32 Leipzig Ecke Reichstr.

Erstes Herren-Bekleidungshaus

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Berkauf von Weizengrieß unter städtischer Rücksicht.

I.
Es werden zugelassen:
1. auf die Marken 2 E der allgemeinen Lebensmittelkarte, Reihe B 1, 100 Gramm Grieß,
2. auf die Marken 2 K der Lebensmittelkarte 250 Gramm Grieß,
3. auf die in einem Streifen abzugebenden Fleischmarken B 1-4 (nicht Sondermarken B 1-4) für die Personen, die darauf kein Frischfleisch anmelden, 100 Gramm Grieß.
Der Preis beträgt: für 100 Gramm Grieß 7 Pf., für 200 Gramm 12 Pf., für 300 Gramm 20 Pf., für 400 Gramm 26 Pf., für 500 Gramm 32 Pf., für 250 Gramm 16 Pf.

II.
Bedarfsanmeldung und Abgabe der Marken durch die Verbraucher in den einschlägigen Lebensmittelgeschäften bis spätestens Dienstag, den 12. März.

III.
Ablieferung der Marken seitens der einer Obmannschaft angehörenden Kleinhändler an den Obmann Mittwoch, den 13. März.

Entnahme der Bezugsscheine in der Bezugsscheinstelle durch die Kleinhändler und Obmänner Donnerstag, den 14. März, in der bekanntgemachten Ordnung.

Danach sofort Vorlegung der Bezugsscheine an die Verteilungsstelle für Grieß und Graupen am Schalter 20.

IV.
Ausgabe des Grießes durch die Kleinhändler an die Verbraucher 22.-26. März.

V.
Die Ordnung der Verteilung vom Kommunalverbande der Stadt Leipzig ausgegebener Lebensmittel, die keiner besonderen Verbrauchsregelung unterliegen, vom 3. Februar 1917, findet allenfalls Anwendung.

Leipzig, am 9. März 1918.
Kr.-E.-A. III. Der Rat der Stadt Leipzig.

Zuckersonderverteilung.

I.
Auf die Lebensmittelmarken 4 E und K der allgemeinen Lebensmittelkarte Reihe B 1, die Lebensmittelmarken rote 1 der für Kinder von 3 Monaten bis zu 2 Jahren ausgegebenen Lebensmittelkarte S 2/B Nr. 24, 1 und die Lebensmittelmarken grüne 1 der für Kinder bis zu 3 Monaten ausgegebenen Lebensmittelkarte S 1 Nr. 24, 1 wird je 1/2 Pf. Zucker angestellt.

Ausgenommen hiervom sind Kriegsgefangene. Die mit ihrer Verpflegung beauftragten Unternehmer dürfen deren Lebensmittelmarken 4 E nicht zum Zuckerbezug verwenden. Sie haben sie bis Dienstag, den 12. März, an das Statistische Amt, Kartenverteilung, Stadthaus, Untergeschoss, Zimmer 632, abzuliefern.

II.
Verbraucher: Ablieferung der Marken beim Zuckerkleinhändler bis Dienstag, den 12. März.

III.
Zuckerkleinhändler: Ablieferung der Marken in der Bezugsscheinstelle in der vorgeschriebenen Packung und mit vorgegebener Lieferschein nach der bekannten Ordnung Mittwoch, den 13. März.

Entnahme der Lieferungsanweisung in der Bezugsscheinstelle Montag, den 18. März, nach der bekannten Ordnung.

Für die abgelieferten Marken erhält der Zuckerkleinhändler eine Empfangsbestätigung. Diese ist sorgfältig aufzubewahren und bei der Entnahme der Lieferungsanweisung als Ausweis anzuschließen. Außerdem ist dabei der Berechtigungsausweis vorzulegen.

Sofort nach Empfang hat der Zuckerkleinhändler auf der Rückseite der Lieferungsanweisung an der vorgeschriebenen Stelle seinen Namen und seine Wohnung mit Linie oder Tintenstift aufzuschreiben oder seinen Firmenstempel aufzudrücken und die Lieferungsanweisung an seinen Lieferanten abzugeben.

IV.
Der Zuckergroßhändler hat die vom Zuckerkleinhändler bei ihm abgelieferte Lieferungsanweisung, sofern er Mitglied der Zuckerverteilungsstelle für das Königreich Sachsen G. m. b. H. ist, dieser einzurichten, andernfalls sie an einen der Zuckerverteilungsstelle angehörenden Großhändler weiterzugeben.

V.
Nachmeldung von Verbrauchern und Händlern sind ausgeschlossen.

Die Händler haben den Zucker so schnell als möglich zu beschaffen und an die Verbraucher auszugeben. Von den Kleinhändlern ist der Eingang des Zuckers durch Anschlag im Schaufenster den Kunden bekanntzumachen.

VI.
Die Ordnung der Verteilung vom Kommunalverbande der Stadt Leipzig ausgegebener Lebensmittel, die keiner besonderen Verbrauchsregelung unterliegen, vom 3. Februar 1917, findet allenfalls Anwendung.

Leipzig, am 9. März 1918.
Kr.-E.-A. I. Der Rat der Stadt Leipzig.

Breunspiritus.

Der Spiritus zum Preise von 55 Pf. das Alter wird für den Monat März verteilt:

1. an Personen, die ihn zur Kranken- und Säuglingspflege dringend gebrauchen,
2. an solche Kinderbenützende, deren Jahreseinkommen 1900 Mk. nicht übersteigt, und die den Spiritus zu Koch-, Heiz- und Leuchtwärmestoffen benötigen und weder über Elektrizität noch Gas verfügen.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß bei der beschränkten Menge Spiritus, die zur Verteilung vorhanden ist, auch von ihnen nur die allerdringendsten Fälle berücksichtigt werden können. In erster Linie aber sollen die Bezugsmarken den Kranken und Säuglingen dienen.

Die Anträge, Marken zum Bezuge von Spiritus zu gewähren, sind von den Bedürftigen persönlich bei dem Vorsteher des Armendiktrats zu stellen, in dem die nachsuchenden Personen wohnen. Außer dem Wohnungsmeldeliste, Familienstammbuche, etwaigen Unterstützungsabschreibungen und dem leichten Steuerzettel sind noch eine Wohnbescheinigung über das legitime Monatseinkommen sowie eine vom Haushälter erst jetzt ausgestellte Bescheinigung darüber vorzulegen, daß die zur Verwendung von Kochgas oder elektrischer Strom erforderlichen Einrichtungen in der Wohnung des Gesuchstellers nicht oder nicht gebrauchsfähig vorhanden sind.

Die zu verliehenen Marken werden nicht durchweg in der Wohnung des Armendiktratsvorstehers ausgeteilt; es sind vielmehr Zeit und Ort der Anmeldung und Ausgabe vom

Montag, den 11. März 1918
an in den Polizeiwachen zu erfragen. Der Spiritus wird in den bekannten Verkaufsstellen abgegeben.

Leipzig, am 9. März 1918.
Kr.-E.-A. I. Der Rat der Stadt Leipzig.

Sozialdemokr. Verein für den 12. Reichstagswahlkreis

Bureau: Reicher Str. 32, Hof 1, Wohnung 1, männl. Mitglied 10,- Marken, 1. Weihl. 20,- monatl. Bibliothek: Volkshaus, Portal r., Hof 1, 1000 Pfe., geöffn. abends 7.-9½ Uhr, Sonntags 11.-12 Uhr. Für die Jugend Mittwochs nachm. 5.-6 Uhr.

für den 12. Reichstagswahlkreis d. U.S.P.D.

Montag, den 11. März, abends 8 Uhr

Mitgliederversammlung für Frauen im Volkshaus.

Tagesordnung:

Die Frau als Mutter und Staatsbürgerin.

Rednerin: Genossin Anna Nemitz, Charlottenburg.

Freie Aussprache.

Um zahlreichen Besuch billet.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis u. S. P. D.

Mitgliederversammlungen für Frauen

Sonnabend, den 9. März, abends 8 Uhr, im Gasthof zur Mühle, Großzschocher

Sonntag, den 10. März, nachmittags 1½ Uhr, im Goldenen Stern zu Lößnig

Sonntag, den 10. März, abends 8 Uhr, im Landhaus zu Stünz.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Die Frau als Mutter und Staatsbürgerin.

2. Freie Aussprache.

Referentin:

Frau Anna Nemitz=Charlottenburg.

Wir ersuchen die Mitglieder, für guten Besuch der Versammlungen Sorge zu tragen. Die Frauen der benachbarten Ortsvereine haben Zutritt.

Der Hauptvorstand.
S. Scheib, Vor.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Leipzig

Bureau im Volkshaus, Reicher Str. 32, II., 8. Aufl. Arbeitsergebnis täglich von 10.00-11.00 Uhr vorm.

Dienstag, den 12. März, abends 1½ Uhr

Fortsetzung der

General-Versammlung im Volkshaus, Gesellschaftssaal.

Tagesordnung:

- Geschäfts- und Kassenbericht; Fortsetzung der Aussprache.
- Neuwahl der Lokalverwaltung und der Revisoren.
- Ersatzwahl zum Gaevorstand.
- Neuwahl der Karlsruhe-delegierten.
- Verbandsangelegenheiten.

Starken und pünktlichen Besuch erwartet. Die Lokalverwaltung. Das Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.

Berein für Mutterschuh Trauringe von Gustav Kaniss

Dresdner Straße 7, L. Sprechstunde jeden Montag bis Freitag 9 bis 11 Uhr. Tauchaer Straße 6.

Sparasse Rennauhain-Rennauhleberg

Geschäftslokal: Schule Rennauhain. Geschäftzeit:

Mittwochs von 9 bis 1 und von 3 bis 5 Uhr.

Außerdem in beiden Filialen jeden Tag auf den Gemeindebüros in Rennauhain und Rennauhleberg während der gewöhnlichen Geschäftzeit angenommen.

Tägliche Vergütung mit 3½ %.

Bade- u. Schwimm-Anstalten

Ost-Bad Schwimmwasser-Dienstag 8-20. Volksbrause- u. Wannenbad.

Ritterstraße 6. Dampf- u. Kurbäder. Massagen. Schwimmenunterricht.

Diana-Bad Dampf-, Licht-, Wannen-

Kurbad. Schwimmhalle. Schwimmenunterricht.

Bestattungsanstalt Gangloff

Markgrafenstr. 8 Fernspr. 16572

Vom Rat der Stadt verpflicht. Leichenbestatter

Telephonischer Anruf erbeten.

Pietät Anstalt für Beerdigung und Feuerbestattung.

Leipzig, Matthäikirchhof 28, Tel. 582 und 1415. Zweiggeschäfte: Lindenau, Odermannstrasse 10, Tel. 38422. Volkmarßdorf, Konradstr. 41, Tel. 60287. Eutritsch, Seetengasse 5, Tel. 16370.

Beerdigungsanstalten- u. Feuerbestattung „Zum Frieden“ und „Zur Ruhe“

A. Reiche vom Gust. Schulze

Inhaber Franz Lunkwitz.

Markthallenstr. 16, Tel. 3071 Matthäikirchhof 27, Tel. 19323. Südstraße 22, Tel. 30256, Aeuß. Hallische Str. 73, Tel. 50524. Gegr. 1878 Prompte Bedienung. Gegr. 1878 *

Robert Hellmann

Matthäikirchhof 29 Fernsprecher 4411

Beerdigungsanstalt * Feuerbestattung

Familien-Nachrichten

Statt Karten.

Für die herzlichen Gratulationen und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung sagen wir herzlichen Dank.

Mersburger Straße 81.

Alfred Mayner und Frau verw. gew. Carl geb. Frenzel.

Für die wohlwollende Teilnahme beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen

Arno Winter

sagen wir hierdurch unseren aufrichtigsten Dank.

Leipzig-Neuellerhausen, d. 7. März 1918.

Wurgauer Straße 20.

Lina verw. Winter geb. Rossberg

Herbert Winter zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser lieber Schwager und Onkel, der Matzbarbeiter

Daniel Wanzel

nach langem schwerem Leiden im 80. Lebensjahr sanft entschlafen ist.

Dies zeigt betrübt an.

Familie Herm. Borberger.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Volkmarßdorf, Konradstraße 50, aus statt.

Nach langer Krankheit verschied am Donnerstag unser langjähriger Kollege

Hermann Methner.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Leipzig, den 9. März 1918

Die Kollegen und Kolleginnen der Großbuchbinderei Klibel & Denck.

Gestern verschied nach langem schwerem Leiden im Alter von 70 Jahren unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater,

priv. Büttnermeister

Heinrich Jäger

Veteran 66 und 70/71.

Um stillen Beileid bitten

Leipzig, Sibonistraße 88.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 12. März, nachmittags 1½ Uhr, vom Johannishospital, Niederrathenstraße 40, aus statt.

Sozialdem. Verein für den 13. Wahlkreis

Nachruf

für im Felde gefallene Genossen

L.-Eutritsch (Berichtigung)

Hohmann, Karl

ist irrtümlich als gefallen gem.

Hier gestorbene Mitglieder

L.-Kleinzschocher

Renneberg, Alb.

54 Jahre alt

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 9. März.

Geschichtskalender. 9. März 1451: Der Seefahrer Amerigo Vespucci in Florenz geboren († 1512). 1749: Der Staatsmann Honoré Riqueti Graf de Mirabeau in Vignon geboren († 1791). 1793: Datum gründet das Revolutionstribunal. 1845: Der Journalist Wilhelm Pfeffer zu Grebenstein geboren. 1848: Bauernaufstand in Fulda.

Sonnenaufgang: 6.30, Sonnenuntergang: 5.50.
Mondaufgang: 4.05 vorm., Monduntergang: 1.01 nachm.

Frauenagitation.

Für den 13. Reichstagwahlkreis findet morgen, Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr, im Goldenen Stern zu König und abends 8 Uhr im Landhaus zu Stünz je eine Mitgliederversammlung für Frauen statt. Genossin Nemich aus Charlottenburg spricht über

Die Frau als Mutter und Staatsbürgerin.

Für den 12. Kreis findet Montag, abends 8 Uhr, im Volkshaus eine Frauen-Mitgliederversammlung statt, in der Genossin Nemich dasselbe Thema behandeln wird.

Genossinnen! Agitert für Massenbesuch!

Der „Vollsbund für Freiheit und Vaterland“ — für Annexionen.

Wir haben uns wiederholt entschieden gegen die Mitgliedschaft der freien Gewerkschaften im „Vollsbund für Freiheit und Vaterland“ gewandt. Wie recht wir haben, zeigte sich in der ersten Versammlung dieses Bundes in Leipzig, die am Freitagabend im Kristallpalast stattfand. Es sollte eine öffentliche Versammlung sein, die vorher in letzter Stunde verboten worden; dafür war eine „Mitgliederversammlung mit Säulen“ gestattet worden. Am Leipziger Tageblatt war dieser Tag zu lesen, daß den „Vollsbund für Freiheit und Vaterland“ Freikonservative, Nationalliberale, Mitglieder des Zentrums, Fortschritter und — gemäßigte Sozialdemokraten gehörten hätten. In diesem Bunde tritt man recht tapfer für Annexionen ein, der BUND treibt eine Politik, die sich von den Bestrebungen der Vaterlandspartei nur wenig unterscheidet.

Herr Scheidegger vom Leipziger Handlungsgesellschaftsverband, der die Versammlung im Kristallpalast eröffnete, sprach bei Eröffnung der Biele des BUNDES bereits von einem „Frieden auf Deutschland nach aussen“. Der Reiter, Professor Dr. Walter Goeb, entwarf aber das annexionistische Banner ganz offen. Er betonte, daß bis zum Siege Deutschlands gelämpft werden müsse, denn das Deutsche Reich müsse siegen. Freiheit müßte man auch darüber klar sein, was man erreichen könnte. Die volle Wiederherstellung Deutschlands müßte erzielt werden. Nach dem Kriege dürfte es keinen Wirtschaftskrieg, keinen Boykott gegen Deutschland geben. Dann sprach der Redner seine Freude darüber aus, wie Deutschland im Osten an Macht gewachsen sei und er erwartete sich ihre „Sicherung der Grenzen“ im Westen. Jetzt streite man darüber, ob der Friede im Osten ein Macht- oder Verständigungskrieg sei. Man sollte sich darüber freuen, daß man den Frieden bekommen hätte. Der Reiter feierte den Frieden mit der Ukraine. Trotz sei unverschämmt gewesen und habe die Verhandlungen abgebrochen. Darauf hätte Deutschland seine Macht gesezt; man könnte nicht sagen, daß den Russen der Frieden aufzuzwingen sei. Forderungen, wie das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Demobilisation seien erfüllt worden. Die Gebiete im Osten seien nicht anerkannt worden. Die Völker seien zu uns gekommen; in ihrer Not seien sie an uns herangetreten und hätten uns um Schutz gebeten. Der Friede im Osten bestreite ganz Deutschland. Wir hätten Wirtschaftsgebiete gewonnen, in denen wir arbeiten könnten, und der politische Einfluß Deutschlands reiche bis nach Rumänien. Das Deutschland und die deutsche Kultur seien in diesen Gebieten gesichert. Darauf wandte sich der Redner dem Rumänen zu, an dem er ebenfalls nichts anzusehen hätte. Rumänen befanden noch etwas, und einen besseren Frieden könne man sich kaum denken. (Es ist ein deutscher Professor, der sich in dieser Weise über den Friedensabschluß mit Rumänen äußert.) Deutschland sehe sich wirtschaftlich stärker in Rumänien fest, und das tue niemand mehr. Rumänen behalte die Donauhöfen, ihm verbleibe der Handelsweg über Konstanza nach dem Schwarzen Meer. Bei der Erörterung der Kriegsziele im Westen erklärte der Herr Professor, jede Anwerbung Belgiens sei von Nebel, aber man müsse eine Front finden, in der Belgien und nicht schaden könnte. Es müsse ohne Heer und ohne Festeinen weiterlos bleiben, damit es nicht in die Lage komme, Kräfte gegen uns aufzustellen. Ein Flottenstützpunkt an der Küste Flanderns würde sich nicht bewähren; wo aber die Militärs logen, es sei notwendig, da wollten wir zugreifen und in den lauren Apfel beißen!. Auf diesem Vertrittnis dürften auch viele Herren von der Vaterlandspartei stehen, woraus zu erschließen ist, wie wenig sich der „Vollsbund für Freiheit und Vaterland“ von der Vaterlandspartei unterscheidet. Die Wünsche der leichten Partei gehen nun etwas weiter; grundsätzlich sind sie beide für Machtweiterleitung und Unterdrückung freudiger Völker. Am weiteren Verlauf seiner Rede bedankte der Redner, daß man die Freundschaft der anderen Völker brachte, damit sie unsre Waren kaufen. Seine Politik ist aber wirklich nicht gewusst, um diese Freundschaft zu erwerben und zu sichern. Bei der Erörterung der Frage der Kriegsbeschädigungen meinte der Herr Professor, in Rumänien seien 20 Prozent des Grund und Bodens Staatsentwertet, und Deutschland könnte an diesem Recht teilnehmen. Durch den Verlust dieser Ländereien könnte es 30 Millionen Mark heranwirksamen. Auch durch die Beteiligung deutschen Kapitals an der Erschließung rumänischer Dolinen könnten Vorteile erreicht werden. Während Professor Dr. Goeb für die äußere Politik ein klares Programm aufgestellt hatte, stand er bei der Befreiung der inneren Politik nur Worte, nichts als Worte, die jeder nach Belieben auslegen konnte. Hier stellte er keine bestimmte Forderung auf, es fielen wohl manch schwere Schlagworte, aber sonst nichts.

Dieser „Vollsbund“, der die Freiheit auf sein Banner geschrieben hat, preist in seinen Versammlungen die Machtpolitik und die Unterdrückung anderer Völker. Herr Scheidegger rief im Reichstag entsetzt aus, die Politik der deutschen Regierung im Osten sei nicht die Politik der abhängigen Sozialdemokratie. Seine Fraktionskollegen legten, Bauer und Genossen marschierten aber im „Vollsbund“ Arm in Arm mit Freikonservativen, Nationalliberalen und Fortschritten, die an dieser Regierungspolitik ihre Freude haben. Die Helden der freien Gewerkschaften werden die Veranstaltung solcher Versammlungen verwandt, und derjenige wird als „Gewerkschaftszerstörer“ bezeichnet, der diese Politik nicht mitmacht, sondern bekämpft.

Die Frommen und die Demokratie.

Die frommen Meistersöte zitiert einen „ebenso trefflich belehrenden wie einleuchtenden Artikel“ des Leipziger Kirchenblattes. Der Artikel zeigt, daß die Kirche und ihre maßgebenden Kreise nichts anderes sind als ein Instrument des Klassenstaates, mit dessen Hilfe

die politische Herrschaft der bestehenden Masse aufrechterhalten werden soll. Jetzt, wo in der inneren Politik auf der ganzen Linie die schwärzliche Reaktion Sturm läuft, in der Absicht, das Volk um die feierlichst versprochene „Neuorientierung“ zu pressen, treten „die Gescheiteten und Geschorenen“ rücksichtslos auf die Seite der Reaktion. Der Artikel sagt unter anderem:

„Demokratie ist das Schlagwort des Tages. Es entwickelt eine bauernende Kraft. Hunderttausende nennen es mit gläubiger Unwissenheit als ein Evangelium, das alle Schäden der Zeit zu heilen vermag. Wer ihm widertritt, löst Gefahr, als ein Nichtständiger veracht oder gar als Voldoende gnädig zu werden. Nun sollte jeden christlichen Deutschen doch von vorherherin stolz machen, daß unsere Feinde nichts unversucht lassen, um uns die Demokratie aufzunötigen. Womit sie uns durchaus beglücken wollen, kann schwerlich unser Glück sein. Aber der deutsche Michel besteht darauf an, wie der Alte auf den Höfen an der Angel. Demokratie ist ein Fremdwort. Die Menge weiß schwerlich, was es bedeutet. Aber gerade von Fremdwörtern pflegt sich der Durchschnittsbüdente imponieren zu lassen, und vielleicht am meisten, wenn er sie nicht versteht. Demokratie heißt zu deutsch: Herrschaft der Masse. An einem demokratisch verfaßten Lande ist das Geschäft desselben in die Hände der Masse gelegt. Kann das ein Glück für das Land sein? Die Masse besteht in einem Volke naturgemäß immer aus denen, die am wenigsten haben, am wenigsten wissen und am wenigsten können, die demnach den engsten Horizont, die geringste Urteilsfähigkeit und das unentwistliche Verantwortlichkeitsgefühl besitzen. Diese Mängel steigern sich nach dem Maße, als die Alterstgrenze herabgesetzt wird, von der an der einzelne mitzubestimmen hat.“

Damit ja recht deutlich werde, worauf es kommt, wiederholt der Artikel die Erkenntnis von denen, „die am wenigsten haben“, noch einmal in folgender Form:

„Auch wenn der allgemeine Wohlstand und die allgemeine Bildung noch so sehr gehoben werden, wird doch die Mehrheit des Volkes immer aus solchen bestehen, die verhältnismäßig am wenigsten haben und am wenigsten wissen und am wenigsten können, also verhältnismäßig unreif und unsfähig sind. Auch in einem solchen Volke werden die Gebildeteren, Urteilsfähigeren, Tüchtigeren von der hierstehenden Masse überstimmt.“

Zum Schlusshiebt es:

„Gott bewahre unser Volk vor einer solchen „Demokratie“! Nach alledem können wir verständige Idealisten, verborgte Dotschläre oder gewissenlose Streber unserm Volke die Demokratie anpreisen. Und daß die Menge auf solche Vorstellungen hereinhält, bestreift nur, was über die Unreife und Urteilslosigkeit der Masse angeagt worden ist. Unsern Feinden könnte freilich kein ärgerlicher Dienst geschehen, als daß Deutschland seine bewährte Reichsverfassung mit ihrer kräftigen monarchischen Spitze für die Demokratie elendmäuse. Denn das ließe uns in innern so schwächeln, daß sie, die uns im ehrlichen Waffenkampf nicht niedergewingen konnten, auf diesem Umwege leichtes Spiel mit uns verlösen. Darum, wer sein Volk wirklich lieb hat und sein Vaterland gesund nach innen und stark noch außen erhalten will, der helfe es vor dem Danaeverschent Demokratie! Ihr diesen Kampf kann es nur von Vorteil sein, wenn sich die Reaktionäre so entschließen, wie es die Kirchlichen in dem Artikel getan haben.“

Die frommen Herrschaften haben gewiß nichts dagegen einzutragen, wenn die Massen, die „am wenigsten haben“, mit ihrem Leben das Eigentum der Besitzenden schützen. Wenn für diese Zwecke die Alterstgrenze immer mehr herabgesetzt wird, so finden das diese eigenartigen Volksfreunde auch ganz in der Ordnung. Wenn aber das Volk angelichts seiner unerhörten Opfer die staatsbürglerische Gleichberechtigung verlangt, dann heißt es: Gott bewahre uns vor dem Danaeverschent Demokratie! Ihr diesen Kampf kann es nur von Vorteil sein, wenn sich die Reaktionäre so entschließen, wie es die Kirchlichen in dem Artikel getan haben.

Was noch alles zu haben ist.

Unsre Versorgung ist vortrefflich geregelt. Stille und zahlungsähnige Abnehmer bekommen zu hohen Preisen noch Waren, die im freien Handel nicht mehr zu haben sind, oder die nur noch in rationierten Mengen abgegeben werden. Man lese folgendes Lebensmittelangebot, das eine Kerna erhielt:

Industrie-Betriebszentrale Berlin-Wilmersdorf,

Kurfürstendamm 137, Anrufl: Uhland 3004.

Folgende Lebensmittelangebote sind uns beispielswise angegangen, die wir den unsrer Zentrale angeschlossenen Firmen durch Spezialberichte unterbreitet haben:

Gefüllte Heringe.

Dörrbrot, Pfund 1-4 M.

Viktoria-Erdbeben, Bentiner 180 M.

Motorkäse, Dose 5.50 M.

Bleugemüse, Pfund 3.50 M.

Barzer Käse, Sauerkraut, Salzgurken.

Schnittenbohnen, Kriegerkäsesofat.

Weißer Mohrrüben, Zwergrüße, Bienenhonig.

Wildgräne, Poln. Käse, Steppenkäse, Pudding-

pulver, Weißkäse.

Chür. Kochläuse, 100 Stück 21 M.

Heringe in Brühe, Dose 2.15 M.

Kräuterheringe, Pfund 1.40 M.

Speiseflossen, Bentiner 12 M.

Kräutergrüne mit Fleischkrönung, Dose 1.50 M.

Zur Erläuterung wird dem vom 28. Februar datierten Angebot hinzugefügt, daß es sich teilweise um Auslandsware, andernteils um überschüssigen Militärbedarf eines Armeecorps handelt.

Die Angabe, daß es sich bei diesen Lebensmitteln teilweise um überschüssigen Militärbedarf handelt, ist stark zu bezweifeln. Sollte wirklich ein Armeecorps zuviel der guten Sachen haben, nach denen die Zivilbevölkerung starke Verlangen hat, dann dürfte es wohl den Überschuss an ein andres, weniger reichlich eingedecktes Armeecorps abzugeben haben. Heringe werden der Zivilbevölkerung bestimmt dann und wann einmal halbjährlich angewiesen.

Dörrbrot ist bekanntlich beschlagahnhalt zur Sicherstellung des Bedarfs an Brot und Marine. Bienenhonig ist längst aus dem Verkehr verschwunden. An ein Erbsengericht denkt schon längst kein armer Deutscher mehr.

Hier aber ist zahlungsfähigen Leuten Gelegenheit geboten, ihre Nahrungsmittelversorgung zu beobachten und auch die Kartoffelration von 7 Pfund wöchentlich nach Belieben aufzubessern. Wer 13 M. für den Bentiner Kartoffeln opfern kann, braucht sich an die Mahnung, mit dem angebotenen Kartoffelvorrat haushalten, nicht zu scheuen und wird sich auch keine Gedanken darüber machen, ob es sich bei den Kartoffeln um — Auslandsware handelt oder nicht. Diese Lebensmittel müssen sofort beschlagahnhalt und auf dem Wege über die Gemeinden der Ernährung zu angemessenen Preisen zugeführt werden.

Keine Kleider zur Konfirmation.

Eine Arbeiterfrau schreibt und: „Mein Mann befindet sich seit dem 14. September 1918 und mein ältester Sohn im Alter von 10 Jahren seit Januar 1918 im Felde. Ich besorge eine monatliche Unterstüzung von 98.50 M. für mich und meine beiden Kinder. Das älteste verläßt Ostern die Schule. Da ich in der gegenwärtigen Zeit von der Unterstützung, die kaum zur Bezahlung der nötigen Lebensmittel reicht, nicht in der Lage bin, Kleider zur Konfirmation zu beschaffen, wandle ich mich an die Kriegsfürsorge. Von

derer wurde mir jetzt eine Unterstützung von 10 bis 12 M. zugeteilt. Wozu ich dies Geld eigentlich verwenden soll, ist mir nicht recht klar. Ich habe mich im Einverständnis mit meinem Mann entschlossen, das Mädchen nicht an der Konfirmation teilnehmen zu lassen.“

Die Frau fragt, ob das Kind dazu aus Grund eines Besuchs genutzt werden kann. Natürlich besteht ein solches Besetz nicht. Die Teilnahme an der Konfirmation ist eine völlig freiwillige. Ein Zwang darf nicht ausgelöst werden. Das drückt in dieser Zeit für zahlreiche Arbeitersfamilien von Interesse sein. Daß die Kriegsfürsorge zur Beschaffung von Kleidern 10 bis 12 Mark zusichert, ist überaus bezeichnend. Dafür gibt es ja kaum ein Hemd.

Ein Kulturdokument.

Au den Leipziger Plakatsäulen ist diese Woche ein großes schwarz-weiß-rot umrandetes Plakat angeschlagen, das folgenden Vorwurf hat:

Wahret eure Ehre!

Kranenhäre ist ein Spiegel,
Den der Schwächste auch trübt.
Werst es, Mädchen: 's gibt kein Mittel,
Das den Glanz ihm wieder gibt!

Zuvor ist es unter der Einwirkung des Krieges gekommen: Was sagen die Leute dazu, die im Kriege den Erwerber der militärischen Kräfte lobpreisen?

Lebensmittelasender für Montag, den 11. März 1918.

Für Haushaltungen.

Anmeldung. Marmelade: abzugeben 7 E und K der Lebensmittelkarte Reihe B 1.

Orleb: abzugeben Marken 2 E und K der Lebensmittelkarte Reihe B 1 und Fleischmarkenstreifen B 1-4.

Zucker: abzugeben Marken 4 E und K der Lebensmittelkarte Reihe B 1; Lebensmittelmarken rote 1 der für Kinder über drei Monate bis zu zwei Jahren ausgegebene Lebensmittelkarte S 2/3; und Lebensmittelmarken grüne 1 der für Kinder bis zu drei Monaten ausgegebene Lebensmittelkarte S 1.

Ausgabe. Butter: Letzter Tag — bestellt mit Landesfettmarke F und Sondermarken für 5. bis 11. März.

Für Händler.

Marmelade: Warenentnahme, Roscherstraße 11/13, vormittags 0, C, J, nachmittags U, V, R.

Haferflocken, Hafermehl, Mehl und Zucker für Kinder bis zu zwei Jahren: Warenentnahme durch die Bezirksoverlauffeststellen in den städtischen Ausgabestellen. Berechtigungsausweise und Empfangsbestätigungen sind vorzulegen.

Kartoffeln: Markenablieferung durch die Kleinhändler.

Käse oder Quark: Bezugskartenentnahmen durch die Kleinhändler und Ablieferung an die Großhändler.

Cier: Bezugskartenentnahmen durch die Kleinhändler und Abgabe an die Großhändler.

Schmalz: Bezugskartenentnahmen durch die Kleinhändler und Abgabe an die Großhändler.

Zusammenfassung. An der Kreuzung der Tauchaer und Mittelstraße erfolgte heute früh kurz nach 8 Uhr ein Zusammenstoß eines Motorwagens der S-Clue mit einem 10jähigen Verkehrsautomobil der Feuerwehr. Letzteres kam vom Angeldenkmal her die Mittelstraße herausgefahren. Die in Richtung Sellerhausen fahrende S-Bahn verlor noch vorbei zu kommen, es gelang dies aber nicht mehr, und so wurde dem Auto der Weg abgeschnitten. Mit erheblichen Beschädigungen kam der Feuerwehrwagen in den Hintergrund schoß man den Wagen der Feuerwehr aus der Verkehrslinie, während die Elektrische, am Bordstein ebenfalls beschädigt, nach wenigen Minuten ihre Fahrt fortsetzen konnte. Es war ein Glück für die Insassen beider Fahrzeuge, daß die Wagenführerin der Elektrischen ihre Weisung gegenwart behielt und scharf bremste, dadurch wurde größeres Unglück vermieden, so daß niemand zu Schaden gekommen ist. Einwandfrei liegen verschwommen, daß die Fahrer beider Gefähren nach Ende der Unstädte an dem Zusammenstoß schuldlos seien.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut. Zu der Theatervorstellung am morgigen Sonntag, früh 11 Uhr, im Schauspielhaus. H. Dehmel, Menschenfreunde, sind noch Karten am Eingang des Theaters zu haben. Eintritt 1/11 Uhr.

Kann ein Käufer zum Aukauf verdorbener Waren gezwungen werden? Zu den Aukäufen unter dieser Überschrift in der Nummer vom 4. März schreibt das Kriegernährungsamt: „Hinsichtlich der Ware, die dem Großmarkt von der Reichsstelle für Gemüse und Obst zugeleitet wird, ist dies die Vertriebsstelle. Mit dieser Einrichtung ist es unvereinbar, daß von den Händlern nur diejenige Ware abgenommen wird, die besonders begehrt wird, dagegen Ware mit langamerem Ablauf zurückgewiesen wird. Den Kommunalverbinden ist gestattet, um die Ware vor dem Verkauf zu hüten, die Abgabe einer Ware von der gleichzeitigen Abnahme einer andern abhängig zu machen, vorausgesetzt, daß es sich um eine ähnliche Ware, also wieder um ein Gemüse, handelt. Es ist unrichtig, daß vom Großmarkt verdorbene Schilfware abgegeben werden ist. Ware, die durch Frost

abendabend der Woche, sicherzustellen und der Andrang des nur schauenden Publikums fernzuhalten. Den besten Lohn für die Tätigkeit des Aussichtsrat in dem Erfolg der diesjährigen Frühjahrsmesse.

Markenreies Mübensauerkraut. Mit Genehmigung der Kriegsgeellschaft für Sauerkraut gibt die Lebensmittel-Versorgungs-Gesellschaft Leipzig m. b. H. zur Zeit eine größere Menge Mübensauerkraut zur marktreifen Abgabe in den Handel. Der Preis beträgt für das Pfund 25 Pf.

Die Beschaffung von Säuglingswäsche. Die Kriegsnotspende bemüht sich auch um die Beschaffung von Säuglingswäsche. Es wurden dafür im Dezember 1917 3000 Ml., im Januar 5000 Ml. und im Februar wieder 5000 Ml. aufgewendet. Erfreulicherweise ist es bisher noch gelungen, genügend Kinderwäsche und Material dafür aufzukaufen. Auf der eben abgeschlossenen Messe sind zum erstenmal Meldchen aus Papierstoff erstanden worden. Nicht weniger als 266 Besuchte wurden bisher in der kurzen Zeit erledigt.

Erneuerung der Arbeitsbescheinigungen für Schwerarbeiter. Von Freitag, 15. März d. J. an werden die neuen Zusatzkarten für Schwerarbeiter ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt, wie früher nach den Nummern der Haushalte. Welche Nummern an den einzelnen Tagen abgesetzt werden, ergibt sich aus der demnächst erscheinenden amtlichen Bekanntmachung. Jeder Schwerarbeiter muss dafür sorgen, dass seine Arbeitsbescheinigung rechtzeitig erneuert wird; das gilt besonders für die Schwerarbeiter, die an den ersten Tagen an die Reihe kommen.

Erhöhung der Schnellzugsfahrtpreise. Eine kleine Erhöhung der Schnellzugsfahrtpreise dürfte der 1. April bringen. Die außerordentliche Erhöhung dieser Preise muss wegen der Betriebslage bestehen bleiben. Statt der jetzigen Verdopplung will man, wie berichtet, mit dem neuen Tarif am 1. April für die 3. Klasse Fahrkarte 2. Klasse ausgeben, für die 2. folgt 1. und für die 1. eine Fahrkarte 1. und eine 2. Klasse. Wie wir hören, ist dies das Ergebnis einer gemeinsamen Beratung. Der Vorschlag liegt jetzt den deutschen Eisenbahnverwaltungen vor. Die Neuerung bedeutet nur eine geringe Erhöhung. So kostet z. B. eine Reise 2. Klasse im Schnellzug von Berlin nach Dresden jetzt 22,40 Ml. im April wohl nur noch 21,10 Ml.

Machen in Nachruckerbieten. Das machen in den Nachruckerbieten der Eisenbahngesellschaft unerträglich weit mehr als in früheren Jahren. Der Eisenbahminister und Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen hat deshalb die Eisenbahnrektionen aufgefordert, das Zugpersonal zu erhalten, auch in dieser Beziehung für die nötige Ordnung, besonders in den D-Zügen, an sorgen.

Neueröffnung und Übernahme von Lebensmittelgeschäften. Das Kriegsnährungsamt schreibt: Die vorhandenen Lebensmittelgeschäfte sind für die Versorgung der Einwohnerschaft völlig ausreichend. Neu eröffnete Geschäfte können für die städtischen Warenverteilungen nicht mehr zugelassen werden. Die wirksame Überwachung der ordnungsmäßigen Durchführung der Verteilung ließe vielleicht eine Verringerung der Zahl der Verkaufsstellen erwünscht erscheinen. Beabsichtigt jemand, ein bestehendes Geschäft zu übernehmen, so hat er sich, um sich vor Schaden zu bewahren, vorher beim städtischen Kriegsnährungsamt zu vergewissern, ob er Ansicht aus Amturteil städtischer Waren hat, da die Zuteilung dieser Waren davon abhängt gemacht werden muss, dass der Erwerber des Geschäfts die erforderliche Sachkunde und Zuverlässigkeit besitzt. Wird die Genehmigung erteilt, so ist vom Erwerber bei der Geschäftsübernahme vor allzu genau zu prüfen, ob die vorhandenen Bestände an Markenwaren zur ordnungsmäßigen Kundenlieferung bei den jeweiligen Warenverteilungen ausreichen.

Zulagen für Kostenangestellte. Von den Krankenfassen haben sich bislang manche nicht bereitfinden lassen, ihren Angestellten Rentenzzulagen zu bewilligen, die der heutigen Teuerung entsprechen. Der preußische Handelsminister hat deshalb die Oberverfassungsämter erucht, auf die Krankenfassen entsprechend einzutreten. Wo die Dienstbezüge der Angestellten im Misshandlung zu den Kosten der Lebenshaltung stehen, sollen sie durch Gewährung angemessener Zulagen der wirtschaftlichen Lage ihrer Angestellten Rechnung tragen.

Neues Verfahren bei der Anmeldung von Ferngesprächen. Für die Anmeldung von Ferngesprächen hat die Kaiserliche Ober-Postdirektion Berlin ein neues Verfahren eingeführt. Es kommen dabei nicht selten Mißverständnisse vor, wenn der anmeldende Teilnehmer auf den Ablauf der Sprechzeit von 3 oder 6 Minuten aufmerksam gemacht werden will. Es hat sich deshalb als nötig erwiesen, für solche Anträge eine bestimmte Form vorzuschreiben. Ainstatt wird dem Teilnehmer nur dann von der Vermittlungsstelle mitgeteilt werden, dass die Sprechzeit von 3 oder 6 Minuten abgelaufen ist, wenn er bei der Anmeldung des Gesprächs die Aufhebung der Verbindung ausdrücklich durch die Worte verlangt hat: „Bitte nach 3 oder 6 Minuten trennen“, und sich dies von der Beamten hat wiederholen lassen.

W. P. Gesellschafter. Den außerordentlich rigen Verkehr bei der diesjährigen Frühjahrsmesse wollten Wechselschalter, Wechselt, das sie im Schleichhandel erworben, in Leipzig zu hohen Wucherpreisen abzusehen. Trotz des großen Nachfrages in der inneren Stadt hatte ein Beamter der Polizei-Polizei beobachtet, wie mehrere Kettenhändler auf einem mit einer Plane überdeckten Bauerndach 20 Zentner des schönsten weißen Weizenmehls einem größeren Kaffeebetrieb zu führen wollten. Das Mehl wurde beschlagnahmt und der Sachverhalt auf der Polizei-Abteilung, wohin die Beteiligten gebracht wurden, die zunächst schleunigst verschwunden, sehr bald darauf jedoch wieder aufgegriffen worden waren, festgestellt.

Neue Bekanntmachungen. Die in der heutigen Ausgabe abgedruckten Bekanntmachungen betreffen: Rucksackverteilung; Verlauf von Belzengang unter städtischer Aufsicht; Verkauf von Marzipan unter städtischer Aufsicht; Brennspiritus; Fleischbezugskarten für Gasträte usw.

Aknoserverkauf. Montag, den 11. März, findet auf dem Schönhauser Platz kein Verkauf statt.

Freibank I: Heute: Nr. 4031 bis 5680; **Freibank II:** Nr. 481 bis 900.

Schellenberger. Heute: Nr. 851 bis 1000.

Beratungen der Jugendvereine. Alt-Leipzig. Sonntag: Brudervereinsbesuch nach Lindenau, Treffen 5 Uhr Königsplatz; Dienstag: Vereinsabend, Vortrag über Fritz Reuter. Leipzig-Kleinschöneweide. Sonntag (bei schönem Wetter): Nachmittagsausflug, Treffen 1/2 Uhr im Seim, abends: Literarisches Abend; Dienstag: Singprobe; Mittwoch: Reigen- und Theaterprobe; Freitag: Besuch des dritten Vortrags des Herren Professor Walter über „Tiere der Heimat“. — Leipzig-Plagwitz-Lindenau-Schleußig. Sonntag: Märchenabend, Anfang 8½ Uhr; Dienstag: Fragestellungsabend.

— Leipzig-Ost. Sonntag: Brudervereinsbesuch nach Lindenau; Mittwoch: Vereinsabend; Donnerstag: Besuch des Vereins Leipzig-Schönfeld. — Leipzig-Schönfeld. Sonntag: Besuch des Elternabends in Leipzig-Gutrich, 15 Uhr: Abmarsch vom Heim; Donnerstag: Vortrag über Fritz Reuter. — Leipzig-Süd. Sonntag: Spielen, Anfang 8 Uhr; Dienstag, im Volkshaus: Vortrag über Fritz Reuter. — Leipzig-Thonberg. Sonntag: Brudervereinsbesuch nach Leipzig-Gutrich; Donnerstag, abends 1/2 Uhr: Vereinsabend. — Großschöneweide. Sonntag: Nachmittagsausflug, abends 7 Uhr: Zusammenkunft im Heim; Donnerstag: Vortrag. — Markranstädt. Sonntag: Generalversammlung; Mittwoch: Vortrag über Fritz Reuter. — Wahren. Mittwoch: Leseabend.

Quellung.

An freiwilligen Beiträgen für die U. S. P. D. gingen beim Bezirkssekretariat ein: Hante, Berlin 4 Ml., O. Sch., im Felde 10 Ml., Z. J. 10 Ml. — Bezirks-Parteisekretariat. —

Beitrag 10 Ml.

Polizeinachrichten.

Ein Verhindererhand, 300 Mark wert, groß, weiß mit gelben Platten, auf den Namen „Saturn“ hörend, ist am 2. März, abends 7 Uhr, im Läubchenweg verschwunden, vermutlich weggeschlagen worden. Er trägt ein ledernes Halstuch, woran sich die Steuerzettel von den Jahren 1916 und 1917 mit den Nummern 12031 und 11217 befinden.

Ein Muff und ein Reagen aus Seal-Visam, 300 Ml. wert, sind am 4. März gegen 3 Uhr von einer Garderobefrau in einem Messer-Postamt fälschlicherweise einer fremden Frau mit den ihr gehörigen Sachen auf ihr Verlangen übergeben worden. Der Muff ist außerordentlich groß und mit brauner Seide gefüttert.

Treibriemenschlüssel. Ein Treibriemen ist in der Zeit von 1 Uhr nachmittags des 3. März bis zum 4. März morgens 7 Uhr aus einem Hydrofondstein-Werk an der Lützowstraße in Leipzig-Lindenau gestohlen worden. Er ist 16 Meter lang und 14 Zentimeter breit und noch gut erhalten.

Ein Büchergesetzlich festgenommen. Ein 17jähriger Bursche von hier, der sich in den letzten sechs Monaten ohne bestimmte Wohnung und Arbeit hier aufgehalten und von Diebstählen und Gelegenheitsarbeiten gelebt hat, ist in dem Augenblick festgenommen worden, als er von einem Buchhändlerwagen ein Büchergesetzlich stahl. Es wurde ihm sofort abgenommen. Seiner Angabe nach hat er noch weitere beruhige Diebstähle begangen, und zwar habe er am 1. März nahe der Post und am 28. Februar Ecke Stephanstraße und Stephanstraße je ein Büchergesetzlich gestohlen. Diese Pakete enthielten den 1. und 2. Teil des Werls Die Faust des Niesen, Die Testamentsklausur, Das Schwarze E, Die zweite Ehe und Selene Frau. Er habe er am 4. März von einem kleinen Handwagen vor der Markthalle zwei Weinwandäste gestohlen.

Warnung! Ein angeblicher Offiziersstellvertreter hat unter Manipulationen mit Telegrammen in Ebersheim (Hessen) eine Familie um 500 Ml. betrogen. Er sei der Vorgesetzte des Sohnes und wolle ihn für die Landwirtschaft reklamieren. Er sei eben dabei, Wein einzukaufen, habe aber seine Geldtasche mit dem Geld vergessen; er borate sich dann die obige Summe. Alles war Schwindel. Der Betrüger trägt Brillenkleider mit dem Band des Eisernen Kreuzes, ist 30–35 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat schmales, frisches Gesicht und dunkle Augen.

Warnung an Urlauber. Auf den freien Bahnhöfen, so auch auf dem Leipziger Hauptbahnhof, machen sich hier herumlungende Personen, meistens junge Burschen, losarbeiter, an Urlauber heran und erledigen sich, Pakete oder Briefe, die die Urlauber bei der Durchreise für Angehörige von Kameraden mitgebracht haben, zur Post oder an die Gendarmeriewachstafeln zu befördern. Sie lassen sich diese Hilfeleistung bezahlen und unterschlagen die Sendung und verwenden sie nun nicht etwa immer für sich, sondern sie verlaufen den Inhalt der Pakete an gewissenlose Leute weiter. Derartige Fälle sind auf dem heutigen Hauptbahnhof in unzähllicher Zahl vorgekommen. Um sich leichter in das Vertrauen der Urlauber zu legen, tragen jene Personen sogar zweiten Post- oder Bahndienstkleidung oder nur eine Dienstkleidung. Es sollten deshalb Urlauber sich niemals an ihnen fremde Personen wenden, auch nicht an solche in einer Dienstkleidung, sondern die Sendungen selbst zur Post oder bei den amtlichen Ausbevorrangdstellen aufsuchen.

Wem gehört das Gelbäschlein? Ein zwölfjähriger Schulknabe hat seiner Angabe nach am Sonntag, 2. März, in einem Molereigeschäft am Naußdorfer Steinweg einer bei der Milchausgabe vor ihm stehenden Frau aus deren Schürzentasche ein Portemonnaie mit 1,50 Ml. und 8 Münzen gestohlen.

Unfall. Am 8. d. M. nachmittags, ist ein 80 Jahre alter Schlosser aus Leipzig-Niedersedlitz am Georgiring bei dem Aufstellen auf einen noch im Gange befindlichen Straßenbahnwagen der Linie L zu Halle gekommen und hat sich hierbei einen Rippenbruch und Quetschungen am Kopf und Auge zugezogen. Nach Anlegung eines Notverbandes in der 5. Sanitätswache wurde er mittels Krankenwagen nach dem Krankenhaus St. Nikolai gebracht.

Verhandlung des Schlüfungsausschusses

am 8. März.

Die Hölle mehrten sich, in denen Arbeiter durch allerlei Nebenzündungen — sei es durch die Folgen der Unterernährung, sei es durch im Felde erleidene Verlebungen oder sonstwie — der oft schweren Arbeit nicht mehr gewachsen sind. Der Unternehmer fragt jedoch nicht daran, wie der Arbeiter dabei wegläuft. Die Müllsichtlosigkeit wählt mit der „Wichtigkeit der Lieferung“; denn meist handelt es sich um Heeresarbeiten. Und weil solche Arbeiten vielfach sabelharte Gewinne abwerben, wäre Müllsichtnahme gegenüber den Höhen der Arbeiter gleichbedeutend mit einer Schändung des Gewinns und dies darf doch nicht geschehen.

Gegen die Firma Goldbier Tonwerke in Bad Lausick klagt der Formier A. P. auf Erteilung des Abfehrtsscheins. P. ist 27 Jahre alt, verheiratet, im Felde mehrfach verwundet — u. a. durch Granatsplitter an der rechten Hüfte — und vom Werk reklamiert. Er hat des Öfteren aus dem Werk schwer Arbeit verrichten müssen, wodurch sein Leiden sich verschlimmert hat und er schließlich arbeitsunfähig frank wurde. Der Arzt bestätigt idrisch, dass P. auf die Dauer keine schweren Lasten heben darf, damit sich der Zustand nicht verschlimmere. Er empfiehlt dem P. sich leichtere Beschäftigung zu verschaffen. Dieses geschah denn auch; der Kämpfer brachte von seinem früheren Lehrmeister eine Bescheinigung bei, dass ihm eine seinem Zustand entwesende leichtere Arbeit in dessen Betrieb offen steht. Daneben bestand für P. noch die Unmöglichkeit, bei seiner Familie zu wohnen und mehr zu verdienen, wenn er seine Arbeit wechseln könnte. Der Vertreter der Goldbier Tonwerke, Fischer, gab zwar zu, dass P. wohl einmal Schamottekliese von 60 Pfund Gewicht hergestellt habe, im übrigen handle es sich aber nur um Steine im Gewicht von höchstens 10 Pfund. Der Firmenvertreter äußerte, dass andere Formen ebenfalls zum Arzt gingen und auf diese Weise vom Betrieb loszukommen suchten. Das ginge doch für einen kriegswichtigen Betrieb nicht. Das Zeugnis eines Arztes sei für ihn nicht maßgebend. Das schüttete, was sich Herr Fischer nun leistete; war die Bemerkung, dass er P. sofort dem Arbeitskommando zur Verfügung stelle; jedenfalls werde der Mann morgen noch eingezogen! P. der schließlich frank ist, beteuert verschiedentlich, die schwere Arbeit nicht mehr leisten an können; auch bei dem niedrigen Krankengeld könne er nicht existieren. Darum habe er sich um leichtere Arbeit bemüht. Selbst der Wind mit dem Raupenfaß wegen der Einschüpfung blieb wirkungslos, denn der Arztverlehrte entgegnete geschockt: es sei ihm ganz gleich, ob er einzugehen werden würde oder nicht; jedenfalls würde er die schwere Arbeit nicht mehr anhalten! — Der Vorsitzende macht dem Kämpfer noch den Vorschlag, ein anderes Zeugnis beizubringen, aus dem sein Zustand klar erlichtlich sei. So wie die Dinge liegen, könne der Ausfluss nichts weiter tun, als ihm diesen Rat zu erteilen. — Nach kurzester Beratung wurde entschieden, die Erteilung des Abfehrtsscheins abzulehnen.

Der Werkzeugdreher M. A. in Kleinschöneweide, 20 Jahre alt, d. g. a. und reklamiert, sagt gegen die Firma Schirmer, Richter u. Co. hier selbst wegen Verweigerung des Abfehrtsscheins. A. hatte einen Stundenlohn von 1,10 Ml. Da die Firma jedoch keinen höheren Lohn zahlen wollte, arbeitete er im Akkord. Sein höchster Lohn war 80 Ml. Anfolge der Akkordarbeit stellten sich jedoch starke Herzbeschwerden ein. Der Arzt empfahl leichtere Arbeit. A. kann eine wesentlich besser bezahlte Stellung erhalten. Die alte Firma will jedoch nicht mehr zahlen. Schließlich einigte man sich ähnlich dahin, dass die Firma den Abfehrtsschein freiwillig erteilt.

Der Schlosser W. G. in Leutzsch bringt ebenfalls ein ärztliches Zeugnis über seinen Krankheitszustand bei. Er leidet an Gelenkrheuma und glaubt, dass sich das Leiden durch einen schlechten Platz in der Schlosserei von Julius Kaiser seit zwei Jahren bedeutend verschlimmert habe. Er kann bei der Post als Automobilfacharbeiter anfangen. — Der Ausdruck kann darin keine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in bezug auf das Leiden des G. erbringen und rät ihm, einzuweilen seinen Antrag auf Bewilligung des Abfehrtsscheins zurückzuziehen. Das geschieht.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Holzarbeiterverband,

Jahrestelle Leipzig, hielt am 28. Februar seine Generalversammlung ab. In ihr gab der Bevollmächtigte den Jahresbericht. Daraus ist zu entnehmen, dass die Entwicklung der Jahrestelle sich in eindrücklicher Weise verschärft. Die Zahl der Mitglieder betrug am Jahresende 2900 männliche und 900 weibliche Mitglieder; das ist mehr man noch hinzut, da mehr als 500 Mitglieder zum Militär eingezogen und nur 334 vom Militär zurückgemeldet sind, so beträgt die Zunahme insgesamt 920 Mitglieder. Nedner ging auf die völkerwirtschaftlichen Ernährungsverhältnisse ein, die besonders für die Arbeitnehmer der Holzindustrie schlimme Folgen gezeigt haben. Die Sterblichkeitsziffer war vor dem Kriege bei 6500 Mitgliedern mit 28 Sterbefällen 0,4 Prozent, während im Berichtsjahr bei durchschnittlich 3500 Mitgliedern 68 Sterbefälle oder ein Prozent von 1,7 zu verzeichnen war. Gefallen sind 70 Kollegen, so dass die Gesamtzahl der Gefallenen sich auf 200 erhöht hat. Von der Verwaltung sind gemeinsam mit dem Vorstand des Arbeitgeber- und Gewerbeverbands mehrere Eingaben an die Feldzeugmeisterei und das Ministerium gerichtet worden, um auch für die Holzarbeiter eine besondere Lebensmittelzulassung zu erreichen, aber der Erfolg war ein ganz bescheiden. Es wurde nur erreicht, dass vom hohen Kriegsernährungskant alle 4–8 Wochen etwa 1/2 Pfund Nährmittel verteilt wurden. Nedner schilderte dann den Verlauf der Tenerungsbewegungen. Der Erfolg beweist, dass der Verband sich nachdrücklich für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen eingesetzt hat. Alle mehr als 3000 Kollegen und 1200 Kolleginnen ist die Tenerungszulage auf inzwischen 20,40 Ml. für Arbeiter und 14,70 Ml. für Arbeiterinnen für die Woche vertraglich festgelegt worden. Für die Arbeiter erhöht sich die Tenerungszulage von 1. April an auf 45 Pf. für die Stunde oder 22,00 Ml. für die Woche. In den Branchen der Korbmacher, Uhrsternmacher, in den Betrieben von Flemming, Morgenstern, Hörligk u. Wehr ist noch eine Abgeltung verhältnismäßig von 1 bis 2 Stunden durchgeführt worden. Die Frage der Entschädigung für die Nachtschichten hat verschiedene Handlungen nötig gemacht, und ist es am Jahresende zu einer Vereinbarung gekommen, wonach bei Nachtschichten ein besonderes Abgelt wird. Neuerdings ist auch die Frage des Anschlusses des variativen Arbeitsnachweises an den städtischen Arbeitsnachweis und unterbreitet worden. Die Vorhandenstellungen darüber sind noch abgeschlossen, und soll die Frage den Mitgliedern in einer späteren Versammlung unterbreitet werden. Neben das Verhalten vieler Kollegen bei der Arbeitsvermittlung sind Beschwerden an verzeichnet; es ist deshalb Pflicht, bei jeder Arbeitslosigkeit die Vermittlung nur durch den Arbeitsnachweis zu vollziehen und in den Betrieben den Kontrollschein vorzulegen. Nedner gedachte dann der Ausbildung der Organisation und brachte den Kollegen Hartung, Schulze und Büchner, die in den letzten Wochen ihr 25jähriges Organisationsjubiläum feiern konnten, Worte des Dankes zum Ausdruck. Weiter wurde der 70 gesunkenen und 68 gestorbenen Mitgliedern in ehrender Weise gedacht. Der Kassenbericht schließt in der Hauptkasse mit einer Einnahme von 100 949,78 Ml. ab. An der Lokalkasse betrug die Einnahme 74 424,11 Ml. und die Ausgabe 58 059,55 Ml. Aus den Ausgaben sind hervorzuheben: 16 223,80 Ml. für Kranken-, 545,00 Ml. für Streit- und 8020 Ml. für Kassenunterstützung. Für Unterstützung an die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder wurden als Weihnachtsunterstützung, einschließlich der ehemaligen Unterstüzung des Verbandes, 10 226 Ml. veranschlagt. Als Liebesgaben für die Kriegsverletzten — darunter befindet sich die Versendung des Verbandskalenders für die Jahre 1917 und 1918 — wurden 400 22 Ml. veranschlagt. Der Verlegerstatter wies noch auf die Zahl von annähernd 1500 unorganisierten in der Holzindustrie hin. Eine Anzahl Betriebe, wo das Organisationsverhältnis noch wesentlich verbessert werden muss, wurde benannt und die Kollegen zu innerstaatlicher Mitarbeit aufgefordert. In der Diskussion, an der sich zahlreiche Beteiligte beteiligten, wurde an dem Geschäftsbuchleten, der breiteste Beitrag gegeben. Eine eingeholtene Resolution, die gegen den Anschluss der Gewerkschaften an den Bund für Freiheit und Vaterland riet, wurde durch Abstimmung der Versammlung für die weitere Behandlung aufgezögert.

Unerhöhte Ausnutzung jugendlicher Personen im Buchhandel.

Wie Unternehmer im Buchhandel verstehen, die zu Ostern von der Schule entlassenen jugendlichen Personen auszunutzen, zeigte nachstehender Brief, den wie hiermit der breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden soll.

A. F. Kochler, Buchhandlung, Leipzig.

Leipzig, den 21. Februar 1918.

Bruder ...

Hierdurch teile ich Ihnen mit, dass ich bereit bin, Ihnen Sohn Erich unter nachstehenden Bedingungen zu Ostern d. J. als Kontorbediener in mein Geschäft aufzunehmen. Er muss mindestens vier Jahre in meinem Geschäft verbleiben, und während dieser Zeit bei Ihnen Wohnung und Bettstattung haben, weil mir daran liegt, die bei mir beschäftigten jungen Leute in guter Pflege und Pflege zu wissen. Auch darf er keiner Organisation beitreten. Sie verpflichten sich, dass er zu sorgen, dass diese Bedingung eingehalten wird. Nach dem vierten Jahre trifft die übliche 14-tägige Ablösungsfrist in

Professor Unrat.

Roman von Heinrich Mann.

20]

Nachdruck verboten.

Nachdem in die Verhandlung eingetreten war, fragte der Vorsitzende die drei Angeklagten, ob sie sich schuldig bekannten. Nieselack zog sofort an, zu leugnen. Aber er habe es ja selbst seinem Direktor gestanden und auch im Laufe der Voruntersuchung alles zugegeben. Der Direktor trat vor und bestätigte dies ausführlich. Er warb vereidigt.

„Der Herr Direktor hat gelogen“, behauptete darauf Nieselack.

„Der Herr Direktor hat es aber beschworen.“

„O weh“, machte Nieselack, „denn hat er erst recht gelogen.“

Er hatte die Blügel abgestreift. Davongelöst ward er doch. Und überredet war er erbittert und in seinem Glauben an die Menschen erschüttert, weil er, anstatt die versprochene Belohnung zu erhalten, vor Gericht gestellt worden war.

Vohmann und Graf Erbum gaben die Tat zu.

„Ich bin es nicht gewesen“, quäkte Nieselack dazwischen,

„Aber wir!“ entstieß Vohmann, peinlich berührt durch diese Kameradschaft.

„Pardon“, bemerkte Erbum. „Ich hab' es alleine getan.“

„Bitte sehr“, und Vohmann machte ein Gesicht von milder Strenge. „Meinen Anteil an dieser Beschädigung eines öffentlichen Besitztums oder wie man das nennt, muß ich mit aller Entschiedenheit in Anspruch nehmen.“

Von Erbum wiederholte:

„Ich hab' es ganz alleine kaputt gemacht. Das ist wahr.“

„Mein Lieber, rede keinen Kobl“, bat Vohmann. Und der andre:

„Zum — nochmal. Du warst ja ein ganzes Stück davon weg.“

„Du sahest ja mit —“

„Mit wem?“ fragte der Vorsitzende.

„Mit niemand — glaubt ich;“ und von Erbum war sehr rot.

„Mit Nieselack, wahrscheinlich“, meinte Vohmann.

Der Staatsanwaltsstitut fand es angezeigt, die Schuld auf möglichst viele Köpfe zu verteilen, damit nur den Sohn des Konsuls Vohmann und das Mindel des Konsuls Breetpoot wenig davon übrigbleibe. Er machte von Erbum auf die Schwierigkeit seiner vorgeblichen Tat aufmerksam.

„So viel Unsug, wie Sie alleine verübt haben wollen, bringt ja der stärkste Mann nicht fertig.“

„Doch,“ entgegnete Erbum, stolz und beschieden.

Der Vorsitzende forderte ihn und Vohmann zur Nennung der übrigen auf.

„Sie müssen wohl eine höhere vergnügte Gesellschaft gewesen sein,“ vermutete er wohlwollend. „Sagen Sie uns nur die Teilnehmer, Sie tun sich und uns einen Gefallen damit.“

Die Angeklagten schwiegen. Die Verteidigung gab zu bedenken, welche vornehme Gesinnung hieraus spreche. Schon während der ganzen Voruntersuchung seien die zwei jungen Leute standhaft geblieben in ihrem Vorhaben, niemand weiter zu compromittieren.

Auch Nieselack war standhaft geblieben; aber ihm ward es nicht angerechnet. Unbrigens hatte er sich seinen Streich nur aufgespielt.

„Es war also sonst keiner dabei?“ wiederholte der Vorsitzende.

„Nein,“ sagte Erbum.

„Nein,“ sagte Vohmann.

„Doch!“ rief Nieselack im Quetschbölk des besilferten Schillers, der „neins“ weist. Die Künstlerin Fröhlich war auch noch mit!“

Und da alles lauschte:

„Die hat es ja überhaupt bloß haben wollen, daß wir das Hünengrab ruinieren sollten.“

„Er läßt,“ sagte Erbum und knirschte.

„Er läßt bei jedem Wort,“ ergänzte Vohmann.

„Es ist gewiß wahr!“ beteuerte Nieselack. „Frage Sie nun Herr Professor! Der kennt Sie am besten.“

Er grinste nach der Zeugenbank.

„Es es vielleicht nich wahr, daß Ihnen die Künstlerin Fröhlich an dem Sonntag durchgegangen is, Herr Professor? Da hat sie mit uns beim Hünengrab fröhlich gegessen.“

Alles blieb auf Unrat, der zerstört aussah, und dessen Kiefer klappten.

„Was die Dame dabei?“ fragte einer der Richter überrascht und im Tone rein menschlicher Neugier die beiden andern Angeklagten. Sie hoben die Schultern. Aber Unrat brachte hervor, fast erstaunt:

„Das ist Ihre Ende, Sie Gläubler! Rechnen Sie sich — immer mal wieder — zu den Toten!“

Wer ist denn die Dame?“ fragte der Staatsanwaltsstitut, der Form wegen. Denn jeder Anwesende wußte von ihr und Unrat.

Herr Professor Maat wird uns Auskunft erteilen können,“ vermutete der Vorsitzende. Unrat gab nur an, sie sei eine Künstlerin.

Darauf beantragte der Substitut die sofortige Vorladung der betreffenden Frauensperson, da ein Interesse bestehe, zu ermitteln, inwiefern sie als intellektuelle Urheberin des fraglichen Delikts für daselbst mitverantwortlich zu machen sei. Der Gerichtshof beschloß demgemäß, und der Gerichtsdienner ward auf den Weg geschickt.

Angewiesen begutachtete der junge Rechtsanwalt, der Vohmann und von Erbum zu verteidigen hatte, schweigend Unrats Gesellstand. Er kam zu dem Ergebnis, daß dies der Zeitpunkt sei, ihn doch auszusprechen zu lassen; und er beantragte die Vernehmung des Professors Maat über den allgemeinen, geistigen und sittlichen Zustand der drei Angeklagten, seiner Schiller. Das Gericht gab dem Antrage Folge. Der Staatsanwaltsstitut, der eine jährliche Brieftaatschilling und den Sohn des Konsuls Vohmann unangenehme Aussage befürchtete, hatte vergebens versucht, es zu verhindern.

Wie Unrat vor die Schranken trat, ward gelacht. Er war in heftigster Aufregung, leidende Wit verwarf ihn, und er sah leicht aus.

„Es ist kein Zweck erlaubt,“ so begann er sofort, „daran, daß die Künstlerin Fröhlich weder bei jener verworfenen Frevelstat, noch auch überhaupt bei der ganzen verruchten Landpartie beteiligt gewesen sei.“

Endlich bedeutete ihm der Vorsitzende, der Gerichtshof sei zur Genüge aufgeklärt. Über des Professors Verhältnis zu seinen Schülern. Unrat pfauchte ohne zu hören.

Er mußte sich erst vereidigen lassen. Dann wollte er gleich daselbe noch einmal beteuern. Der Vorsitzende unterbrach ihn wieder; man verlange sein Zeugnis über seine drei Schüler. Da ging Unrat unvermittelt zu schreien an, die Arme aushebend, und die heisse Rot in seiner begrabenem Stimme, als sei er gegen eine Wand getrieben, finde keinen Ausweg mehr.

Diese Burschen sind die Leute des Menschengeschlechts! Seht sie euch an; sie steht der Nachwuchs des Aushauens aus! Von jeher waren es Sobekaffene, daß sie, die Herrschaft des Lehrers nur widerwillig ertragend, Auslehnung gegen dieselbe nicht allein übten, sondern sogar predigten. Dank ihrer Agitation besteht die Klasse zu einem erheblichen Teil aus Gläubern. Sie haben alles darangesetzt, um, sei es durch revolutionäre Machenschaften, sei es durch verdeckten Betrug und jede andre Betätigung gemeinsam Gestaltung, sich der Zukunft würdig zu erweisen, die sich ihnen hier — traurig für-

wahr — erschliebt. Dies ist der Ort, wo ich Sie im voraus erwarte habe! . . .“

Und er wandte sich mit dem Nachdruck eines jährlinghaften Geistes an die drei Verkündern der Künstlerin Fröhlich zu.

„Von Angesicht zu Angesicht, Vohmann —“

Er begann jeden der drei vor verjammeltem Gericht und Publikum an entblößen. Vohmanns Liebesgedichte, von Erbums nächtliche Ausfälle über die Ballonspiele des Pastors Thedander, Nieselacks freies Auftreten in einem den Schülern unterjagten Lotal; alles brach hervor, alternd vor Gewaltkunst. Der Erbumsche inkratene Onkel ward ausgespielt, nebst dem ideallosen Geldkünftel des städtischen Patrizier und dem der Trunksucht verfallenen Hafenbeamten, der Nieselacks Vater war.

Das Gericht war peinlich berührt durch all dies sanatisch Neuerlochende. Der Staatsanwaltsstitut rückte höflich entschuldigende Worte an Konulf Vohmann und Konulf Breetpoot. Der junge Verteidiger beobachtete spöttisch und befriedigt die Stimmung im Saal. Unrat belustigte und empörte.

Wie lange noch werden diese tollinariischen Existzen durch die Kraft ihrer Schändlichkeit den Erdboden, den sie drücken, beleidigen! Diese nun behaupten, die Künstlerin Fröhlich habe an ihren verbrecherischen Orgien Teile gehabt. Wahrhaftig; es hat diesen nichts weiter gefehlt, als daß sie die Künstlerin Fröhlich antasteten in ihrer Ehre!

Zum ersten der Heiterkeit, die seine Worte bewirkten, brach Unrat fast zusammen. Denn was er sagte, entsprach nicht seinem Ärgersten. Dort war er verschämt, die Künstlerin Fröhlich, die er an jenem Wahnsontag aus den Augen verloren hatte, sei beim Hünengrab gewesen. Also mehr. Ein liegender Überblick über bisher nicht gewidmete Umstände machte ihn atemlos. Die Künstlerin Fröhlich habe sich immer gewehrt, mit ihm auszugehen. All ihre Vorwände, um allein zu Hause zu bleiben, was verbargen sie? . . . Vohmann . . . ?

Er sträubte sich von neuem auf Vohmann und rief ihm zu, daß die Macht seiner Kaste eine zu brechende sei! Aber der Vorsitzende forderte ihn auf, an seinen Platz zurückzukehren, und befahl, die Benglin Fröhlich heranzuziehen.

Der Erbschel erregte Gemurmel; der Vorsitzende drohte, den Saal räumen zu lassen. Man beruhigte sich; denn sie gesetzte. Sie war in ihrem grauen Tuchstoff von sympathisch ruhiger Eleganz, hatte sich leicht frisiert, einen Hut von mäßigem Umfang und mit einer einzigen Straußenfeder aufsetzt und nur ganz wenig Rot im Gesicht. Ein junges Mädchen äußerte sich zu ihrer Mutter laut darüber, wie das Fräulein schön sei.

Sie trat unbefangen vor die Richter hin; der Vorsitzende empfing sie mit einer leichten Verbeugung. Auf Antrag des Staatsanwaltsstitut ward sie unbeleidigt vernommen und erklärte freiwillig, mit einnehmendem Lächeln, daß sie allerdings an jener Landpartie teilgenommen habe. Nieselacks Verteidiger glaubte endlich aufzurumpfen zu können.

„Ich mache darauf aufmerksam, daß unter den drei Angeklagten mir meine Klientin es war, der der Wahrheit die Ehre gegeben hat.“

Aber niemand interessierte sich für Nieselack.

Der Substitut meinte, nun sei die Beeinflussung erwiesen, und für das Delikt, das die beiden jungen Leute aus blöser, begreiflicher Galanterie auf sich zu nehmen versucht hätten, entstünde die intellektuelle Urheberschaft voll und ganz auf die Benglin Fröhlich. Nieselacks Verteidiger benutzte die Gelegenheit, um zu bedenken zu geben, wie sehr auch das, er müsse es gestehen, unsympathische Auftreten seines Klienten begründet sei in der Korruption, die der Verlehrte mit einer der Klassen der Benglin angehörigen Frauensperson bei jungen Leuten hervorzubringen wohl geeignet sei.

„Was sie mit den alten Hünengräben gemacht haben,“ sagte daran leichthin die Benglin Fröhlich, „das ist mir dunkel und kann es auch bleiben. Ich weiß nur — was nämlich die Korruption betrifft, wovon der Herr geredt hat — daß an dem bewußten Sonntagnachmittag einer von den jungen Herren mir in regelrechten Heiratsantrag gemacht hat, und daß ich bedauert hab, ihm Folge geben zu können.“

(Worterbung folgt.)

Am Mühlwehr.

Ein Märzsonntagnorgen galt mir in meiner Schillergestalt als das kostbarste Mittel, alle Schulzorgeln zu vergessen, und die waren in Wahrheit meist nicht klein, wenn sie sich in den sechs Wochentagen angehäuft hatten, die im Durchschnitt nie danach gewesen waren, daß die Zufriedenheit meiner Lehrer sich auf mein Haupt als Mühsatzkrone hätte senken können. Fröhligkeit noch als in der Woche trieb es mich aus dem Bett, damit ich den Tag in seiner ganzen Ausdehnung ausruhen könnte draußen im Freien. Durch die stillen Straßen der noch schlummernden Stadt ging es in der südlichen Morgenströmme hinaus in die weit sich dehnende Parklandschaft des Tiergartens, wo der Kampf des Winters mit dem heranrückenden Frühling jedesmal Lausende von neuen Bildern zeigte. Die Schneidehölzer im Quellschlund des Mulde hatte noch nicht begonnen, und der Fluß führte deshalb wenig Wasser. Über die Staubbreiter des langen Wehrs am „Gehänge“ floß nur wenig Wasser aus der Obermulde in die Untermulde; denn die große Mühle brachte für ihre Wasserräder fast die ganze Wassermasse, die von oben herunterfiel. Leise plätscherten die Wellen, die unterhalb des Wehrs von den kleinen Wasserrälen erzeugt wurden, die hier und da doch noch zwischen den Brettern und über diese sich hinstahlen. Das weiße, halbrunde Becken, mit dem die Untermulde am „Gehänge“ beginnt, war durchzogen von Nies- und Sandbänken, die mit ihren höchsten Kuppen als steile Inseln gerade aus dem Wasser austachen. Am unterwasserseitigen Ufer standen noch winterlich kahl die Pappeln, Erlen und Weiden. Aber schon regte sich in ihren schwimmernden Knospen das Leben des Frühlings. Die Weidenfähnen blühten im übernem Schildleinblättern in der Morgensonne, und über allem lag der duftige Zauber der Vorfrühlingsonne mit goldigem Schimmer. Strahllocken wehten in den Zweigen, und Goldamieren flösseten ihr kurzes „hab' dich lieb“ dem noch gar nicht verliebten Weibchen zu.

Da mischt sich in das weit herüberlörende, halb vom Plätzchen des Wassers verschluckte Gezwitscher dieser kleinen Sänger ein sonderbarer Gesang. Schnurrend beginnt er, als ob sich der kleine Fröhling erst von der Nässe etwas belegte Kleide durch Mühselputz machen müsse für ein paar helle flötende Pfiepsen dsb. dsb. dsb., dann ein leiseres Pfiepsen folgt, um alsbald wieder in das heitere dierre, dierre umzuschlagen. Aus dem Wasser zu meinen Füßen kommt das Liedchen, und dort sitzt auch der Sänger auf einem feuchten, graubraunen, alten Wallen, neben dem ein kleiner Wasserfall herunterrieselt. Er ist so groß etwa wie ein Star, erinnert auch in seiner Gestalt und Daltung an unsern Frühlingsboten, und heißt deshalb auch Wasserräuber. Das dunkle grüne Gefieder des Rückens mit seinen kleinen schwärzlichen Wellentünken lässt ihn fast auf seinem Sitz verschwinden, wie die Bewegungen des einsfarbigen, schokoladenbraunen Kopfes haben ihn mir verraten. Der Schnurrz ist etwas klarer als der des Stars, und sieht wie abgestutzt aus, auch der Schnabel ist klarer und zarter gebaut. Zeigt Unzixt er einmal außerordentlich klarlich, und dann liegt er mit raschen, schnurrenden Schlägen seiner kurzen, breiten Flügel direkt über die Wasseroberfläche dahin geradeswegs auf die nächste Niedbank zu. Doch mitten im

fliegenden Fluge stürzt er jetzt hinab in das Wasser, ehe er die Niedbank erreichte. Am Ufer, durchsichtigen Wasser sehe ich ihn am Grunde wohl einen holzen Meter unterhalb der Oberfläche über dem Steinwieder anstrengt und mit wenigen Flügelschlägen auf dem Trockenen landet. Er hat irgendeinen Rissen, die Farbe eines Wasertiers, einen Wurm oder dergleichen erhascht, die er auf seinem Fluge über das Wasser erjagt haben mag. Ein paar Schläge mit dem Schnabel nach rechts und nach links, und dann gleitet der schlagfertige herausrückende Rissen den dunklen Weg in den Magen hinab.

Nein Auflaufen aus dem Wasser rieselt das Wasser in perlenden Tropfen schimmernd vom Gefieder herunter. Das Fernglas lehrte mich, daß Troy des Bads der ganze Vogel völlig trocken war, wie er auf der Kuppe der Sandbank sah. Er wandte mir fast seine Vorderseite zu, die im strahlenden reinsten Weiß erglänzte, das wie eine neuwändigende Dembinskis über dem Schnabelgrund über Leiste und Brust sich ausdehnte, scharf abgegrenzt von dem braunen Gefieder des Kopfes und Nackens und dem etwas rötlischen, fast orangefarbenen Glanz des vorderen Bauchteiles. Ein paar Tropfen seines Gefangs fließen zu mir herüber, dann ließ er silber wieder herab zum Wasser mit weit vorgestrecktem Vorderkörper, so daß es schien, als müsse er jeden Augenblick nach vorne überkippen. Das leichte Wasser hielt ihn nicht auf, und raschen Sprüngen trippelte er auf dem Grunde dahin. Schon reichte ihm das Wasser bis an das Gefieder, jetzt tauchte er gar ein, bis nur noch der Kopf heraufsah, und jetzt verschwand er wieder dem Blick unter dem Wasser, tauchte aber im nächsten Augenblick wieder auf, immer eifrig seinen Weg im Wasser fortsetzend.

Da erscheint auch noch ein zweiter fast gleicher Vogel, offenbar das Weibchen; denn unter Wasserstar ist nicht gefüllig. Er sieht keinen zweiten seines Geschlechtes in seiner Nähe und läßt sich nicht einmal durch die Liebe verleiten, seinen Beifall mit dem Weibchen länger zu teilen, als bis die Jungen flügge sind und der elterlichen Fürsorge entzogen werden. Im März, wenn das Frühjahr mild und zeitig einsetzt, ist dieser Vogel sehr, wenn in seiner leichten weißen Brust die Liebe brennt, läßt er sich herab, mit der Ausforderung seines Herzens zu läudeln. Kurz ist er über den Kies und Sand, gesichtsichtlich schleicht er hinter ihr durch die Lust dahin und läßt ihr nach in die kalte, klare Luft. Häufiger als bisher singt er sein wendendes Liebeslied, dessen anmutige Töne er auch im kalten Winter nicht allzu selten hören läßt.

Schon im März, wenn das Frühjahr milde und zeitig einsetzt, sogar schon in der ersten Hälfte dieses Monats, beginnt der Nestbau. Eine Erdhöhle, ein Felsenpalast im Ufer des Gebirgsbachs, ein ungestörter hoher Baumstamm im Wasser, und wo das nicht zu haben ist, ein künstlicher Höhlensitz, wie er etwa durch eine Mauerlinde im Banwerk einer Mühle gebaut wird, ja selbst die Wurzelknoten der Mühlenräder bieten die Grundlage des Nestplatzes. Oftmals legt der Vogel sein Nest nie an. In die Höhle trägt er bald mehr, bald weniger Neststoff zusammen. Mit Vorliebe nimmt er aus Bau Moos, das am feuchten Ufer wächst, auch wohl welche Blümchen und Bergkräuter, das er künstlich versetzt, so daß oft ein großer Klumpen entsteht, der mit einem Nest kaum noch eine Achselhöhlung hat. Besonders wenn die Höhle recht geräumig ist, muß er viel Stoffe heranziehen, denn dann pflegt er auch die Decke des Nestmulde noch künstlich herzustellen. Die Nestmulde selbst ist etwas weicher ausgewölbt.

An dieser gut geschützten Behausung, die meist nur vom Wasser und sehr schwer zugänglich ist, brütet das Weibchen seine vier bis sechs weißen glattschaligen Eier aus, denen nach etwa vierzehntägiger Brutzeit die Jungen entschlüpfen. Lange Zeit verweilen diese im Nest unter der Obhut der Eltern, und verlassen es erst, wenn die Federn schon richtig gewachsen sind, um einer zweiten Brut im Juni oder Juli Platz zu machen. Wenn sie das Nest erst einmal verlassen haben, brauchen sie keine lange Führung der Alten mehr. Sehr bald finden sie ihren eigenen Weg durch die Welt und verschwinden auch regelmäßig nach kurzer Lehrzeit aus dem Standgebiet der Eltern.

Ob der Wasserstar oder die Nachahml,

Briefkassen der Redaktion.

G. A. 20. Vertragen. 1. Solche Anträge sind der Gemeindebehörde einzuwerfen, die verpflichtet ist, sie den zuständigen Stellen zu unterbreiten. 2. Der Möbelmeister kann nicht ohne weiteres die Möbel fortnehmen, sondern er muss gegen ihren Mann erst eine Klage ausspielen, die aber eine Unterbrechung erleidet, da der Mann im Hunde steht.

Norweger. 1. Das wissen wir auch nicht. 2. Eine Reihe Gemeinden zahlen an die Familienangehörigen Wehrpflicht. 3. Wenn die Eltern durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei oder dreijährigen Dienstzeit im Reichsheer, in der Marine oder in der Schutztruppe eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt haben, erhält die Mutter auf Antrag eine Auslandseinschärfung von 240 M. jährlich für jedes weitere Dienstjahr. Es kommt also nur die Dienstzeit der militärischen Eltern in Frage, und ihnen gleichgestellt sind während des Krieges die Wehrpflichtigen, die vor Freischaffung des militärischen Alters in das Reichsheer eingestellt werden oder eingetreten sind.

G. A. 12. 1. Eine solche Verordnung besteht nicht. 2. Einzelne Arbeitgeber müssen den Aufschuss zahlen. 3. Bei längerer Erwerbsunfähigkeit kommt auch Krankenrente auf Grund der Reichsversicherungsordnung in Frage. 4. Dauerungsablagen sollen in Sachsen auch der Ziener unterliegen. Ein dahingehender Gesetzentwurf liegt dem Landtag vor. 5. Die letzte Frage lässt sich im Briefkasten nicht darlegen, weil die Beantwortung zu viel Platz in Anspruch nimmt.

St. J. 118. Ich nicht vereinbart, dass die Provinz auf einmal auszuzahlen ist, und waren Sie bisher mit dem Zahlungsmodus einverstanden, so wird sich dagegen kaum etwas machen lassen.

Walter St. Kleinschocher. A 7: Narben, die die Fähigkeit zum Dienst mit der Waffe nicht auslöschen. Z 1: Körperbeschädigung, die zeitweilig dienstunfähig macht, jedoch befreit oder derartig verhindert werden kann, dass gänzliche oder teilweise Tauglichkeit eintritt.

E. W. 23. U 18: hysterie, Nervenschwäche oder Asphlat, die im allgemeinen auch zum Dienst für den Landsturm dauernd untauglich machen. L 49: Herzkrankheit, die die Tauglichkeit für den Landsturm im allgemeinen nicht verhindert. L 47: Krankheit des Kreislaufs; im übrigen wie vorher.

E. R. A 39: Zahnschrankheit, die die Fähigkeit zum Dienst mit der Waffe nicht auslöscht.

Rambetta 85. Auch Militärkrankeinwärter haben Anspruch auf die Förmungszulage.

M. H. im Felde. A 25: Augenkrankheit, die die Fähigkeit zum Dienst mit der Waffe nicht auslöscht. L 25: Augenkrankheit, die die Tauglichkeit für den Landsturm im allgemeinen nicht ver-

hindert. L 60: Krankheiten, an den Händen; im übrigen wie vorher.

M. M. 1. Die Unterstützung wird weitergezahlt, wenn ein Arbeitersteinhauer, der später als Rentenempfänger entlassen wird, bis zur Anerkennung seines schwedenden Rentenverschaffens in die Heimat beruhigt worden ist. 2. Die Unterstützung wird auch drei Monate lang neben einer Militärrente gewährt, die ein Entlassener infolge Kriegsbeschädigung bezieht.

Kleinerer Vandshimer. Genossen C. befindet sich in Bredau 12, Straßengangnis, Fleischstraße. Wo Genossen C. seine Festungshof verblieben wird, wissen wir nicht.

1/4 16. Das Recht, ohne weiteres das Kind an sich zu nehmen, haben Sie nicht. Den Vater sieht es zu, durch Vertrag die Pflegeschaft für das Kind in der Art zu übernehmen, dass er sich verpflichtet, für das Kind zu sorgen, als ob es sein eheliches wäre. Ein solcher Vertrag muss aber die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts erhalten.

Kleine Chronik.

Neues Theater. Sonntag, 9 Uhr: Der Stier von Olivera (Oper in 3 Akten, Musik von Eugen d'Albert, Uraufführung). Montag, 7 Uhr: Der Waffenstahl. Dienstag, 1/8 Uhr: Die toten Augen. Mittwoch, 7 Uhr: Die Sünderin. Donnerstag, 7 Uhr: Nathan der Weise. Freitag, 7 Uhr: Tiefland. Sonnabend, 1/7 Uhr: Clauto solo (neu einstudiert). Die Abreise. Sonntag, 17. März, 1/7 Uhr: Der Stier von Olivera. Montag, 18. März, 7 Uhr: Carmen. — Altes Theater. Sonntag, 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Das Glück im Winkel), 7 Uhr: Meine Frau, die Hochzeitsfeier. Montag, 7 Uhr: Glaube und Heimat (vollständige Vorstellung). Dienstag, 7 Uhr: Die verlorne Tochter. Mittwoch, 7 Uhr: Veranstaltung für die Kriegsnotspende. Donnerstag, 7 Uhr: Veranstaltung des Kreisamts (kein Kartenvorlauf). Freitag, 7 Uhr: Bereitstellvorstellung (kein Kartenvorlauf). Sonnabend, 7 Uhr: Julia (Trauerspiel von Hebbel). Sonntag, 17. März, 7 Uhr: Julia. Montag, 18. März, 7 Uhr: Alt-Heldenberg (vollständige Vorstellung). — Neues Operettentheater. Sonntag, 7 Uhr: Gildekind. Montag, 7 Uhr: Die Landstreicher (vollständige Vorstellung). Dienstag, 7 Uhr: Die Rose von Stambul. Mittwoch, 7 Uhr: Die Gardaschlüterin. Donnerstag, 7 Uhr: Das Dreimäderlhaus. Freitag, 7 Uhr: Die Rose von Stambul. Sonnabend, 7 Uhr: Polenblut. Sonntag, 17. März, 1/3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Hausstück), 7 Uhr: Die Kaiserin. Montag, 18. März, 7 Uhr: Blauer Blut (vollständige Vorstellung).

Morgen beginnt mit der Uraufführung des Stiers von Olivera im Neuen Theater die d'Albert-Woche; die Vorstellung (keine Urvorstellung) beginnt um 6 Uhr. Am Dienstag folgt die 25. Aufführung der Toten Augen, am Freitag die 75. Aufführung des Waffenstahls.

Führung des Tiefland (Dirigent Eugen d'Albert), am Sonnabend Clauto solo (neu einstudiert) und die Abreise.

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, 11 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Die Menschenfreunde), 3 Uhr: Die Schmetterlingschlacht (Einheitspreise), 7 Uhr: Der Unbestechliche. Montag, 1/2 Uhr: Vorstellung für den Gesangverein Ostenberg (Die blonden Mädel vom Lindenholz). Dienstag, 7 Uhr: Der Unbestechliche. Mittwoch, 7 Uhr: Die Menschenfreunde. Donnerstag, 7 Uhr: Der Unbestechliche. Freitag, 7 Uhr: Tanzgästspiel Hammelore Ziegler. Sonnabend, 7 Uhr: Der lebende Leichnam (Friedja: Alexander Wolff). Sonntag, 17. März, 3 Uhr: Die blonden Mädel vom Lindenholz (Einheitspreise), 7 Uhr: Der lebende Leichnam (Friedja: Alexander Wolff). Montag, 18. März, Dienstag, 19. März, 7 Uhr: Hamlet (Hamlet: Alexander Wolff).

Die bestellten Karten für das Gastspiel Hammelore Zieglers müssen bis Montag, 2 Uhr, abgeholt werden.

Battenbergtheater. Sonntag, 1/4 Uhr: Osterhaschen und das schwarz-weiße Präluda. Sonntag, 8 Uhr: Die Rose vom Rhein.

Kristall-Palast. Sonntag, 1/8 Uhr, im Künstlertheater: Vodos Brautschau (Künstspiel des Berliner Künstlerensembles).

Marionettentheater im Vereinshaus Thalia, Elsterstraße 12. Sonntag, 3 Uhr: Weihnachten im Walde, 1/8 Uhr: Die Entstehung des Trompeter-Schlösschens zu Dresden. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren haben in Begleitung Erwachsener auch zu den Abendvorstellungen Zutritt.

Ausstellung P. H. Beyer u. Sohn (Dittrichring 22). Ausgestellt sind Gemälde von Prof. Ditscher (Hintergarten), Prof. Marlich, Prof. Kurt Stoeling (Berlin), Zeichnungen von Otto Schön (München), Graphit von Herta Peters, Arth. Lehmann, St. Moritz, Aquarelle von Rudolf Georg Fischer (Leipzig). Geöffnet täglich von 9-2, Sonntags von 11-1/2 Uhr.

Der Auseinanderlagerei bereitet eine wundrige deutsche Gesamtausgabe der Werke Rosas vor in Übersetzungen der besten deutschen Dichter und Schriftsteller. Die Ausgabe soll unmittelbar nach Kriegsende zu erscheinen beginnen. — Dieselbe Verlag plant für dieselbe Zeit eine Gesamtausgabe der Werke des Kosters an. Sie soll außer den bereits im Auseinanderlagerei erschienenen fünf Kosterschen Werken zwei Bände völlig verschönerter oder nur im Manuskript vorhandener Gedanken und Schriften enthalten.

Volkshaus Spezialgerichte für heute: Ragout mit Kartoffeln. Linsen. — Morgen: Gelbe Erbsen mit Kartoffeln. — Kaninchenbraten. —

Sleiner Anzeiger

Bermietungen

Osten.

Zög. 220 Mf., los, zu verm. Zu erfr. A. Mölauer Str. 41, I. r. 2. St., m. 8 M. Gemeinde 11, III. St. Holzhausen Str. 80, I. r., leere Stube, ob. spät, zu verm. Zög. m. Gas, im Osten, Preis 300-400 Mf., 1. Juli zu mieten gef. Off. n. R. 54 a. d. Exp. d. Vi. 2. Westen.

Nonnenstr. 24, kleine Wohnung sofort zu vermieten. Nach, Wachsmuthstr. 12, III. M. 1. St. Stube u. Kammer, ev. m. Gas, mon. 12 M., 1. 4. zu verm.

Kleinschocher, Knauthainer Str. 32, Wohnung, m. Gas, neu vorger., 3-400 M., verbot. ob. 1-4. Nähe b. Ullmann.

Leere Stube für alt. Frau in Sonnenhof gef. Angebote erwünscht Co. Leopoldstr. 18, S. p.

HANS EITNER

Möbellieferung

Eine ausführliche Transportie

Ungewiss mit Möbelkübeln

Gebrauch. Güterverkauf.

Rosenthalstrasse 11 13

Gerau. Nr. 2, 13500, 20300.

Verhäuser

Schuh-Bedarfsartikel

Jeder Art liefert preiswert

Georg Schöbel

Eisenhandlung, Reichsstr. 26.

Gebt. Sofa zu verkaufen.

Wahren, Bahnhofstrasse 28.

Vertretele. M. Soja, Schreib-

pult. 3. v. E. 1. St. 1. 1. r.

2 Matratzen zu verkaufen.

Niednig, Liebeschstr. 20, II. r.

Sprechmasch., Schallplatten

Günstige Zahlungsbeding.

Alwin Matthes, Hohe Str. 58, pt.

Pathé-

n. Nad.-Sprechmasch.

n. Schallplatt. i. grös.

Ausw. Repar. bill.

Joh. Rötzer

Pfaffenborfer Str. 20

Tel. 7871.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

verk. S. 1. Ostheimstr. 23, II. r.

Wringm. 1. - Heine-Str. 11, III. I.

Kast. Klappsportw. 3. v. Co.

Moburgstr. 1, II. Heinrich-

2. St. Sport- u. Klappw. billig

zu verk. Senefelderstr. 1, IV. I.

Guterh. Singer-Mash. zu

Zur Nachwahl in Niederbarnim.

An seiner Nr. 64 erläuterte der sogenannte Vorwärts, dem unter dem Völkerungszustand die unabhängigen Sozialdemokraten leider eine sozialistisch erscheinende eigene Zeitung entgegensetzen haben, folgendes: Wenige Tage vor trennen uns noch von der Wahlteilnahme. Das Ergebnis sei sicher. Der Sieg sei mit völliger Gewissheit zu erwarten. Natürlich der Sieg der Regierungsparteien. Wenige Tage Geduld, und man wird sich überzeugen. Mit naiver Parteipatriotik verbreiteten vorher schon die Regierungsparteien den Sieg des Mandats als ihr heiligstes, eigenstes Recht. Sie geben ja dabei in protestantischer Form als die Verfechter des Einheitsgedankens und des Parteidrechtes innerhalb der Sozialdemokraten gegenüber den unabhängigen Parteiensplittern. Darm, so schrieben sie mit monotonem Appell, auf zur Wahl für den mit allen zugänglichen geschicktesten Regierungskandidaten nieder mit dem von der A. und der Mehrheitspresse verleumdeten, von allen Fehlern begleiteten, durch den Kriegszustand ausgeschalteten Gegenkandidaten, von unabhängigen Rudolf Breitscheid.

Das hindert jedenfalls nicht, daß man über Parteidrecht, Parteirecht, über Herrn Wissel und einiges andere seine eigenen Gedanken haben kann. Die Parteidrechtheit war in dem gleichen Moment aufzugeben, in dem man die sozialdemokratische Gründlichkeit in allen wichtigen Punkten des Militarismus, des Imperialismus, des Krieges und des Friedens verleugnete. Hand in Hand damit ging der Disziplinarstreit der untergeordneten Partiorgane — der Präsidiums, des Parteivorstands, des Parteiausschusses — gegenüber der Hauptpartei und deren ausdrücklich und feierlich fundgegebenen Willen. Diese Aufhebung der Parteidrechtheit, diese Parteidisziplinlosigkeit ist in der Zeit von 1914 bis 1918 auf das allergrößtmögliche durch die Regierungsparteien bestätigt worden.

Dazu kommt die Misshandlung des Parteidrechtes und Organisationsrechts. Von Jahre 1916 an zertraten die Sozialimperialisten das Recht der sozialdemokratischen Partei in folgenden Paragraphen: 1. Angehörigkeitsrecht; 14. Parteivorstand; 19. Parteipresse; 20. Parteidisziplin; 24—25. Zentralorgane; 26. Ausschluß aus der Partei; 27. Statutenänderungen. — Mit geradezu unerhörter Schamlosigkeit wurde hierbei in jedem einzelnen Falle der ganzen Partei von den gekennzeichneten Organen der Gehorsam aufgezeigt, um einem schnell zusammengeklopft, imperialistischen Sozialismus Gefolgschaft zu schaffen.

Was nun der sozialpatriotischen Spaltungskandidaten Herrn Füssel anlangt, so befindet er sich in dieser Gefolgschaft, die auch den internationalen Sozialismus üblich nebstellt hat. Niemand zweifelt das wegzudenken, am wenigsten Wissel selbst. Hat er beispielweise mit der Statutvergewaltigung nichts, so absolut nichts zu tun? Man ver gegenwärtigt ihm das Folgende:

Als das Statut 1916 noch Gültigkeit für die ganze Partei besaß, entblößte sich der Parteivorstand nicht, entgegen dem Parteidrechtheit, entgegen dem elementarsten Begriff des Kontraherrechts, wider Freiheit und Glauben, aus rein parteidrechlichen, völlig willkürlichen motivierten Gründen, ohne die Preskommission — die Entlassung über die alte Redaktion des Vorwärts zu verhängen. Unter dem Völkerungszustand genügte der Anklage des Gesetzes, der bloße Röntgenbild. Das alles wußt auch Herr Rudolf Wissel. Aus den gleichen Motivationen, von dem Arthur Stadhagen habe durch militärische Gewalt hinaufgestoßen war, auf den freigewordenen Platz setzte sich Wissel, der fronde Gelehrte der Instanzen. Ob ihm der Redakteur, bei seinem Verhörrat nicht die Schamlosigkeit ins Gesicht sieg? Es ist nicht anzunehmen; denn nachdem Stadhagen sich dem an ihm verübten Pubertät — und nicht ohne moralische und materielle Einwirkung des an ihm verübten Gaunerkreises — schnell in den Tod gegangen war, will Herr Wissel ohne die stützende Spur einer seelischen Beschämung noch Mordtaten ausüben, dessen Träger er vorher mit seinen Komplizen aus Brod und Arbeit gebracht hatte. Herr Wissel fiel seinerzeit dem Parteidrechtheit bei dessen schmählichem Unternehmen nicht in den Arm, im Gegenteil; allein man darf wohl annehmen, daß der Kreis Niederbarnim diesem Menschen den Weg zeigt, der aus seinem Kreis hinausführt.

Wie streng Stadhagen über derartige Dinge dachte, ist bekannt. Er dachte wie jeder anständige Mann: Eine gewisse Art von Arbeitswilligkeit ist identisch mit nichtswürdigster Streitkunst; während indessen der simple Welt gehoben oder ganz unbewußt handelt, ist der sozialistisch Ausgetragene der gleichzeitig gemeinteste und schändigste Streitkunsttypus, den man sich denken kann.

Aus der Reichshauptstadt.

Diebstahl und Raubüberfälle in Berlin. Ein Diebstahl wurde Donnerstagabend im Juwelengeschäft von Marktgraff u. Co. in der Kanonierstraße, an der Ecke der Jägerstraße, verübt. In der belebten Straße wurde das große Schaufenster der Firma eingeschlagen und ein Halschmuck aus Smaragden und Brillanten im Wert von 95 000 Mk. geraubt. Die Diebe flohen; der eine Täter, der das Halsband inzwischen weggeworfen hatte, wurde von dem Schuhmann Trott festgehalten und nach dem Polizeirevier in der Kronenstraße gebracht. Bei der Vernehmung entpuppte sich der Dieb als ein 21jähriger Elektrotechniker Peter Rondorra aus Warschau, der früher in der Mühlenstraße wohnte, seit Anfang Februar aber nicht mehr polizeilich gemeldet ist. Rondorra, der selten entkommenen Mittäter nicht kennen will, hat die Scheibe mit einem Browning eingeschlagen, der fünfzehn geladen war. Bei seiner Untersuchung fand man ein großes scharfgeschliffenes Dolchmesser sowie einige Doktrine, die er von dem Unbekannten erhalten haben will. — Am Donnerstagabend gegen 7 Uhr betraten zwei junge Männer die Wohnung des Musikers Wilhelm Schwarze, Steinstraße 7, unter der Angabe, Noten kaufen zu wollen. Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatten, stießen sie sofort über Schwarze und seine Wirtshafterin Fr. Neudecker her, hielten beide und banden sie an Armen und Beinen. Die Täuber bedrohten ihre Opfer mit dem Tode, falls sie einen Laut von sich geben würden, und durchsuchten die Wohnung. Sie rafften Kleider, Wäsche, Stiefel und bares Geld zusammen und suchten dann das Weite. Der eine der beiden Täter ist etwa 20 Jahre alt, der andere Bursche dürfte ungefähr 18 Jahre alt sein. Schwarze beziffert seinen Verlust auf etwa 1000 Mk. — Schnelle Aufklärung hat der Überfall auf den Wächter Neumann und der große Einbruch in der Alexanderstraße 12 gefunden. Am Donnerstag ereignete in der Landsberger Straße ein Mann, der mit zwei Paläten herumhing, die Aufmerksamkeit des Schuhmanns Delbrück. Auf eine Frage des Beamten warf der Mann die Paläte weg, ergriff die Flucht und entkam. Die Kartons enthielten Sachen aus dem Einbruch bei Heilbronn. Nachmittags fanden zwei Beamte einen andern Mann, der mit einem Koffer eine Schuhwerkstatt in der Büschingstraße betrat. Er wurde festgenommen und erklärte, er habe den Koffer von dem Büchherrn Posnau aus der Barnimstraße 9 zum Tragen be-

kommen. Dorfhin begaben sich nun sofort vier Beamte. Es war nicht zu Hause, dagegen entdeckte man in einem Stall, den P. erst kürzlich in der Nachbarschaft gemietet hatte, bei rund 120 000 Mark Damenschuhe, Seiden und Stickereien die ganze Beute aus den Einbrüchen bei Heilbronn und Raphael. Während noch der Stall durchsucht wurde, kamen zwei Männer, die nach „Alex“ (so heißt Posnau mit Vorname) fragten. Sie wurden auf der Stelle festgenommen; unterwegs begegneten ihnen zwei andere, die Zeichen mit ihnen wechselten. Auch diese wurden auf der Stelle dingfest gemacht. So hatte man die ganze Bande, bis auf Posnau. Er war der Mann, der mit den Kartons in der Landsberger Straße stand und entkam. Die verhafteten Diebe sind ein Arbeiter Otto Grunzlow und drei jahreslängige Soldaten namens Fritz Paschbusch und Brüder Krüger; der Kofferträger d. J. und der Mehrheitspresse verleumdeten, von allen Fehlern begleiteten, durch den Kriegszustand ausgeschalteten Gegenkandidaten, von unabhängigen Rudolf Breitscheid.

Das hindert jedenfalls nicht, daß man über Parteidrechtheit, Parteidrechtheit, über Herrn Wissel und einiges andere seine eigenen Gedanken haben kann. Die Parteidrechtheit war in dem gleichen Moment aufzugeben, in dem man die sozialdemokratische Gründlichkeit in allen wichtigen Punkten des Militarismus, des Imperialismus, des Krieges und des Friedens verleugnete. Hand in Hand damit ging der Disziplinarstreit der untergeordneten Partiorgane — der Präsidiums, des Parteivorstands, des Parteiausschusses — gegenüber der Hauptpartei und deren ausdrücklich und feierlich fundgegebenen Willen. Diese Aufhebung der Parteidrechtheit, diese Parteidisziplinlosigkeit ist in der Zeit von 1914 bis 1918 auf das allergrößtmögliche durch die Regierungsparteien bestätigt worden.

Dazu kommt die Misshandlung des Parteidrechtes und Organisationsrechts. Von Jahre 1916 an zertraten die Sozialimperialisten das Recht der sozialdemokratischen Partei in folgenden Paragraphen: 1. Angehörigkeitsrecht; 14. Parteivorstand; 19. Parteipresse; 20. Parteidisziplin; 24—25. Zentralorgane; 26. Ausschluß aus der Partei; 27. Statutenänderungen. — Mit geradezu unerhörter Schamlosigkeit wurde hierbei in jedem einzelnen Falle der ganzen Partei von den gekennzeichneten Organen der Gehorsam aufgezeigt, um einem schnell zusammengeklopft, imperialistischen Sozialismus Gefolgschaft zu schaffen.

Was nun der sozialpatriotischen Spaltungskandidaten Herrn Füssel anlangt, so befindet er sich in dieser Gefolgschaft, die auch den internationalen Sozialismus üblich nebstellt hat. Niemand zweifelt das wegzudenken, am wenigsten Wissel selbst. Hat er beispielweise mit der Statutvergewaltigung nichts, so absolut nichts zu tun? Man ver gegenwärtigt ihm das Folgende:

Als das Statut 1916 noch Gültigkeit für die ganze Partei besaß, entblößte sich der Parteivorstand nicht, entgegen dem Parteidrechtheit, entgegen dem elementarsten Begriff des Kontraherrechts, wider Freiheit und Glauben, aus rein parteidrechlichen, völlig willkürlichen motivierten Gründen, ohne die Preskommission — die Entlassung über die alte Redaktion des Vorwärts zu verhängen. Unter dem Völkerungszustand genügte der Anklage des Gesetzes, der bloße Röntgenbild. Das alles wußt auch Herr Rudolf Wissel. Aus den gleichen Motivationen, von dem Arthur Stadhagen habe durch militärische Gewalt hinaufgestoßen war, auf den freigewordenen Platz setzte sich Wissel, der fronde Gelehrte der Instanzen. Ob ihm der Redakteur, bei seinem Verhörrat nicht die Schamlosigkeit ins Gesicht sieg? Es ist nicht anzunehmen; denn nachdem Stadhagen sich dem an ihm verübten Pubertät — und nicht ohne moralische und materielle Einwirkung des an ihm verübten Gaunerkreises — schnell in den Tod gegangen war, will Herr Wissel ohne die stützende Spur einer seelischen Beschämung noch Mordtaten ausüben, dessen Träger er vorher mit seinen Komplizen aus Brod und Arbeit gebracht hatte. Herr Wissel fiel seinerzeit dem Parteidrechtheit bei dessen schmählichem Unternehmen nicht in den Arm, im Gegenteil; allein man darf wohl annehmen, daß der Kreis Niederbarnim diesem Menschen den Weg zeigt, der aus seinem Kreis hinausführt.

Die Erörterungen über die Regierungsvorlage wurden am Donnerstag in der Finanzdeputation A fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Zu beraten und zu beschließen war noch über die für den Ruhestand lebenden Beamten, Beamten und Lehrer. Am wesentlichen stimmte man diesem Teile der Regierungsvorlage ohne Änderungen zu. — Dann waren noch einige Anregungen und Anträge aus der Deputation und aus den Deputationen zu erledigen. Angenommen wurde ein nationalliberaler Antrag, der die Regierung ersucht, „global“ nach dem Kriege eine Vorlage zur Änderung des Gesetzes über die Wohnungsgeldzuschüsse unter Annahme an die für das Reich und für Preußen geltenden Bedingungen einzubringen. Mit dem Vorschlag: „dahin zu wirken, daß die Gemeindebeamten einmalige Tenerungszulagen erhalten“, konnte man sich in dieser Form nicht einverstanden erklären, da man nicht einen derartigen Druck auf die Gemeinden ausüben kann, ohne Allgemeine auf deren Finanzen. Die Regierung soll aber erachtet werden, Anregung im Sinne des Vorschlags zu geben. Weiter erklärte man sich mit einem sozialdemokratischen Antrag einverstanden, der eine Erhöhung der Renten der Eisenbahnarbeiter und Witwen aus der Pensionslosse B bewirkt. Die Regierung soll erachtet werden, daß durch höhere Anwendungen an die Rasse zu ermöglich werden. Auch soll die Wartezeit im Sinne des Antrages verkürzt werden.

Zwei Deputationsanträge waren als durch die Vorlage der Regierung und die dazu von der Deputation gesuchten Beschlüsse erledigt zu betrachten. Von dem fortschrittlichen wurde aber über den zuerst die Beschlussfassung ausgeführt, die für Beamte, Lehrer, Diatäre und Arbeiter höhere laufende Tenerungszulagen verlangt. Ein sozialdemokratischer Antrag wünscht einen Geschenktwurf über eine allgemeine Neuregelung der Bezüge der im Ruhestand lebenden Beamten und Staatsarbeiter mit dem Ziel einer Erhöhung der Bezüge der unteren und mittleren Alters. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. — Schließlich waren noch über 25 zur Sache vorliegende Petitionen aus Beamten- und Staatsarbeiterkreisen zu beschließen. Die meisten wurden als durch die Beschlüsse der Deputation und die Regierungsvorlage erledigt erklärt, einige überwies man der Regierung als Material oder zur Kenntnisnahme. —

Damit ist in der Deputation die sehr komplizierte Angelegenheit erledigt. Aber nur vorläufig! Zu den von der Vorlage abweichenden und weitergehenden Beschlüssen soll die Regierung in einer späteren Sitzung noch einmal gehört werden. Am Plenum soll über die Vorlage nicht eher berichtet werden, als die neu erdigte in Aussicht gestellte Vorlage auf Erhöhung der laufenden Tenerungszulagen in das vorliegende Gesetz eingearbeitet und so mit diesem gleichzeitig verabschiedet werden soll. Dieses Verfahren ist eigentlich und außerordentlich. Eine Vereinfachung der Sache dürfte damit kaum erzielt werden. Vielmehr ist zu befürchten, daß ein die Möglichkeit nicht förderndes Durcheinander und obendrein auch eine Verzögerung eintreten wird.

Gegen die Aushebung der Fortbildungsschule Tharandt.

Die zweite Deputation der Ersten Kammer hat sich wegen der Fortbildungsschule in Tharandt dem Beschluss der Zweiten Kammer, der Erörterungen über eine Aushebung der Fortbildungsschule oder ihre Angliederung an eine sächsische Hochschule hinstellt, nicht angehört, und die Petition des Stadtgemeinderates zu Tharandt um Belassung der Fortbildungsschule in Tharandt dadurch für erledigt erklärt.

Zur Nachwahl im 47. Kreis.

Wir haben gestern von der Nachricht Notiz genommen, daß im 47. ländlichen Wahlkreis ein „nationaler“ Kandidat aufgetaucht ist in der Person des Thalheimer Oberrichters Scherf, der schon bei der Hauptwahl 1918 kandidiert hat. Die Chemnitzer Volksstimme hat in ihrer Mittwochszuschrift davon das schärfste Geschütz wegen des Burgfriedensbruchs ausgeschossen und gesagt, nun, wenn denn einmal gekämpft werden sollte, so sollte man sie bereit sind; sie werde den blutigen Parteien einen Spiegel vorstellen, worin diese ihr wahres Bild sehen würden. Sie hätte statt der drohenden Worte dies gleich tun sollen, denn jetzt kommt sie um die erhobene Auflage und die Peiner um den Schuh.

Wiederum, heißt es die nationalliberale und die konservative Parteileitung in Dresden von der Auflistung der Kandidatur Eberls nichts gewußt und die Leipziger Neuenen wollen gar schon gehört haben, die blutige Kandidatur sei zurückgezogen worden. Man wird nicht abwarten haben, ob die Nachrichten richtig gehabt haben. Möglicher ist es schon, daß hier ein Rechtsextremist vorliegt, denn wie die Dinge in Sachsen liegen, steht man in Sachsen offensichtlich auf einem Block der mittleren Linie zu, dem nicht nur die Monarchosozialen, sondern unter Umständen auch die Konserватiven angehören. Hat doch Dr. Böhme in der Zweiten Kammer einmal gesagt, auch die Konservativen hätten auf dem sozialpolitischen Gebiet mit den Sozialdemokraten Friedenskampf.

Für die Klärung der politischen Beziehungen Sachsen wäre eine solche Blockbildung sehr nützlich und von unserem Parteidrechtheit können wir sie nur begrüßen, sie erleichtert uns die Werbearbeit wesentlich. Die ländlichen Proletarier und der ins Proletariat geschlagene Mittelstand werden in Zukunft den politischen Weg zu uns noch mehr finden als bisher.

Parteipolitik und Geschäft.

Der Sächsischen Schulzeitung lag kürzlich eine Sonderbeilage der Vaterlandspartei bei. Wie diese Beilage in die Schulzeitung gelommen ist, geht aus einer Erklärung in der letzten Nummer der Schulzeitung hervor:

„Nr. 9 der Sächsischen Schulzeitung enthält eine Sonderbeilage der Vaterlandspartei. Wir erklären, daß dieses Blatt mit Werbetafel vom Verlag Julius Künzli der Zeitung ohne andre Zusammensetzung beigelegt worden ist. Erst mit dem Erscheinen dieser Nr. 9 ist es in unsere Hände gelommen. Wir haben gegen diese Eigenmächtigkeit des Verlags sofort Einspruch erhoben. Nach unserer Meinung ist jede parteipolitische Werbearbeit für eine Schulzeitung unzulässig! Helmut Wehmann, Vorsteher des Sächs. Pfeffersatz-Vereins, des Eigentümers der Sächsischen Schulzeitung, M. Breitfeld, verantwortlicher Schriftleiter.“

Da die Vaterlandspartei versteht die Werbearbeit. Daß ihr hierbei alle Mittel recht sind, stimmen sie von keiner Seite Hemmungen zu befreien hat, zeigt sie jeden Tag. Aber von allen denen, von den Nationalliberalen bis zu den Monarchosozialen, die sich gegen sie wenden, hat nicht einer Ursache, daß über die Politik der Vaterlandspartei zu entscheiden, denn im Grunde unterscheidet sich ihre Politik von der der Vaterlandspartei nur dem Grade, nicht dem Menge nach.

Für die unterdrückte und ausgespülte Arbeiterbevölkerung sind die offenen gewalttätigen Vaterlandspolitiker ungefährlicher als die Scheinfreiheitlichen.

Eine Kriegerfrau ins Gefängnis!

Am August vorigen Jahres ließ ein Unteroffizier auf dem Sportplatz in Witten einen Soldaten strafezieren. Und zwar in einer Weise, die die Universitätsfamilie und den Universitäts-Publikum erregte, daß sich schließlich in größerer Zahl vor dem Platz angesammelt hatte. Als der Unteroffizier mit dem Soldaten in sein Quartier, Bahnhof Gasthof, zog, ging das Publikum hinterdrein und blieb vor dem Postlokal stehen, seinem Unwillen Luft machen. Schließlich trat ein Fahrrad mit einigen Soldaten heraus, um die Frau des Garrenarbeiters Steuer, die sich aber losriß und in der Menge verschwand.

Dort hatte der Vorfall ein Nachspiel vor Gericht. Frau Steuer war wegen „Beleidigung der bewaffneten Macht und Widerstand gegen die Staatsgewalt“ angeklagt. Sie soll geschimpft und nach dem Fahrrad geschlagen haben, was die Frau jedoch bestreitet. Sie wurde vom Staatsanwalt als „Dame“ bezeichnet. Das Gericht sollte offenbar der Absicht des Staatsanwalts, daß die Sache als sehr staatsgefährlich angesehen werden, und verurteilte die Kriegerfrau, deren Mann seit 1914 im Felde steht, zu fuge und schreibt fünf Monaten und einer Woche Gefängnis. (11) — Dieses Urteil gegen seine Frau wird dem Mann im Felde sicher den Mut und die Lust zur „Vaterlandverteidigung“ aufserordentlich erhöhen, sobald er davon Kenntnis erhält.

5. Februar. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß in seiner am 6. März abgeholten Sitzung, 1000 M. für das Kreuz zu bewilligen. Aus Sammlungen und sonstigen Spenden sind hierzu 15500 M. eingegangen. Für schwachbehinderte Kinder wurde die Errichtung einer Hilfsschule beschlossen. In diesem Zweck hat Stadtrat Füssel ein Haus und Wagen gründlich der Stadtgemeinde Schenkungswise überlassen. Der Schulausschuss hatte sich bereits seit dem Jahre 1906 mit der Errichtung einer so genannten Hilfsschule für Schwachbehinderte beschäftigt. Aus materiellen Gründen erfolgte bisher die Ablehnung. Bei der diesmaligen Beratung erfolgte die Annahme der Vorlage gegen drei Stimmen. Die Notwendigkeit der Errichtung einer derartigen Hilfsschule wurde von dieser Seite bestritten. Von den Gemeinden Michendorf und Jesa wurde ein Darlehen von 20000 M. und 30000 M. aufgenommen. Nur den mittleren Städten eine entsprechende Vertretung bei der Zusammenführung der Ersten Ständekammer zu Löbau, wurde die Zustimmung zu einer Petition vom Kollegium gewünscht. Während für die größeren Städte vier Sitze gefordert wurden, verlangte man, daß den mittleren Städten fünf Sitze zugestanden würden. Genossen Scherf erklärte, daß es an der Zeit sei, die Erste Ständekammer zu bestimmen. Von einer Demokratisierung oder einer wirklichen Vertretung könne seine Rede sein, indem die Abgeordneten nicht als allgemeine Wahlen hervorgehen. Herr Meissel (Abh. 5) erklärte, daß er der Ersten Ständekammer auch keine Zu wahlen entgegenbringen könnte, da über deren weitere Verteilung entschieden werden müsse, wiede er dafür stimmen, daß den mittleren Städten eine entsprechende Vertretung zugestellt werde, damit auch die Erste Ständekammer dort erheben könne. Die Meinung waren auch die anderen Vertreter. Man ist schon damit zufrieden, wenn nur die kleinen Agrarier und vom König berufenen Vertreter einen Ratgeber der kleinen Städte die Sessel drücken. Daß das arbeitende Volk nichts heranzuholen ist, läßt sich die bürgerliche Herren und die Monarchosozialen nicht. Man legt in diesen Fahrwasser und glaubt Heldenaten voraus zu haben, man deren Sympathien sicher ist. Der Krieg hat eine gewisse Umwandlung in den Abgängen einzelner Arbeitervertreter herbeigeführt. Dann braucht man sich aber nicht zu entzücken, wenn es die Arbeitervertretung für eine derartige Vertretung bestens bedauert. Gegen die Stimme unsres Genossen wurde der Verteilung zur Petition beschlossen.

Gerichtsraum.

Landgericht.

Berichtigung. In dem Bericht „58 000 M. unterschlagen“ über die Verhandlung gegen den Kaufmann Gustav Kempe muß es statt 1 Jahr 3 Monate 8 Jahre 3 Monate Zuchthausstrafe heißen.

Ähnlichviertzig kauften Kunsthörn und einen Saal unter im Sommersemester von 1820 M. haben der Schreiber Karl Heinrich Hanbold und der Wirtlicher Richard Ernst Kuppert in der Zeit vom Oktober 1916 bis zum August 1917 gemeinschaftlich nach und nach aus den Lagerräumen einer bis dahin Kunsthörn fabrik gestohlen und an den Gastwirt Johann Heinrich Karl Granper verkauft. Die 4. Strafkammer des Landgerichts erkannte wegen der Diebstähle gegen Hanbold auf 10 Monate, gegen Kuppert auf 8 Monate und wegen Hohlerei gegen Granper auf 5 Monate Gefängnis.

Neues Operetten-Theater.

Waisenstraße, Gernert 243.

Sonnabend, den 9. März 1918

Neubett!

Die Rose von Stambul.

Operette in 3 Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald.
Musik von Leo Fall.
Sonnabend, den 9. März 1918

Die Rose von Stambul.

Operette in 3 Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald.

Musik von Leo Fall.

Durchgeführt von Oberstleutnant Groß. Multifaceted Zeitung: Rindfleisch.

Personen: Erzählerin (Emilia Knoche); Auguste (Auguste Höhne); Rosalie (Rosa); Kondo (Kondo); Schubert, Wanderer-Fantasie;

Beethoven, Sonaten op. 31, Nr. 2; op. 57;

Schumann, Karneval.

Karten zu 3, 2, 1 M. bei C. A. Klemm

Gewöhnl. Preise. Einlass 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Sindet- und Schäferkarten ungueltig.

Sonntag, den 10. März 1918

2½ Uhr. Vorstellung: Das alte Möbel.

Für diese Vorstellung findet kein Kartenverkauf statt.

7 Uhr:

Neubett!

Glückskinder.

Operettenbüffet in 3 Akten von Artur Körn und Wilhelm Garisch.

Musik von Paul Weißer.

Aufbau von Oberstleutnant Groß. Multifaceted Zeitung: Rindfleisch.

Personen: Max und Strampel, Hauptamt von Kinderschauspielen (Max und Strampel); Barbara, seine Frau (Emilia Knoche); Marie, deren Tochter (Wilma Wartberg); Felix Baumann, Kommissar bei Strampel (Emil Weißer); Guido Sautner, Zahnarzt und Komponist (Kurt Gläser); Georg Leitner, Feindplätzchen (Marie Seubert); Baron von und zu Hartenstein (August Höhne); Enrico Blümchen (Annie Bernhard).

Anfang nach dem 1. und 2. Akt.

Gewöhnl. Preise. Einlass 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Die Tagessätze liegen von 10% bis 1½ Uhr ab.

Promaden-schlößchen

Restaurant u. Frühstücksküche

Promadenstr. 31. Tel. 5120.

Empfehlung meine freundlichen Volks-

itäten. Schönere Sitzungssäle

(50 Personen fassen). H. Viere.

Ergebnis Louis Donath.

Vaterland - Lichtspiele

Kaffeehaus Bauer, Rossmarkt 3/6

etwa 1100 Plätze

Der eiserne Wille

Schauspiel in 4 Akten.

Hauptrolle:

Albert Bassermann.

„Die Karten lügen nicht“

Lustspiel in 2 Akten.

Hauptrolle:

Schnurzel gen. Bumke.

Anfang täglich 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Rasino-Lichtspiele Welt-Theater

Neumarkt
ca. 600 Plätze

Barfüßergasse, am Markt
ca. 600 Plätze

„Der Lebendig-Tote“

Abenteuer des Detektivs Joe Deeds in 4 Akten.

Hauptrolle: Max Landa.

Dazu ein Lustspiel.

Windmühlen-
strasse 7

Kammer-Lichtspiele

am
Königsplatz

Kulturfilm
in 4 Akten.

Das Meisterwerke

mit Eva Speyer in der Hauptrolle.

1. Akt: Die Verkörperung des Lasters.
2. Akt: Es ist, als wolle sie das Gute in mir töten.
3. Akt: Man soll den Arzt holen.
4. Akt: Wem läuft die Totenglocke . . .

Sonntags Anfang 2 Uhr.

Leben auf der Hansemühle

Feurich-Saal

Dienstag, den 12. März, abends 7 Uhr:

Klavier-Abend von

Emmi Knoche

Schubert, Wanderer-Fantasie;

Beethoven, Sonaten op. 31, Nr. 2; op. 57;

Schumann, Karneval.

Karten zu 3, 2, 1 M. bei C. A. Klemm

Städt. Kaufhaus

Montag, den 18. März, abends 8 Uhr:

Beethoven-Abend von

Adolf Waterman

Sonaten op. 10 Nr. 1; 14 Nr. 1; 57; 101;

op. 34, 77.

Karten zu 4, 3, 2, 1 M.

bei C. A. Klemm (9-10 Uhr)

Deutsches Haus, Lindenau

Sonntag, den 10. März, abends 1½ Uhr

Die berühmten

Lipziger Corso-Sänger

mit ihrem neuen, glänzenden Spielplatz.

Königs-Pavillon

Promenadenstrasse 8, etwa 1000 Plätze

Uraufführung für Königreich Sachsen

Gesühnte Schuld

oder: Die Ruhelosigkeit der Menschen

Schauspiel in 5 Akten.

Hauptrolle:



Dazu ein Lustspiel.

Hauptrolle:

Albert Bassermann.

Hauptrolle:

Schnurzel gen. Bumke.

Neues Theater.

Augenopfer. (Gernot 1416)
Sonnabend, den 9. März 1918
16. Uraufführung (2. Vorstellung)

Mignon.

Oper in 3 Akten mit Gesang von Goethe und Romancé "Mignon" Weißers. Regie: von Michel Carré und André Barthier, Denkschrift von Hermann Künzli, Recht von Ambroise Thomas. Wohlfeil, Zeitung: Schauspieler, Comödie, Paraderestaurant: Spielstätte: Münze, Pfeiffer: Wilhelm (der Vater), Alfred (Sohn); Volpert (der Sohn), August (der Sohn); Bluhne (der Sohn); Schauspieler: Dürich; Pfeifer (mit Herrschaft); Baron Friedlich (Alfred Weißer); Horne (Albert Weißer). Szenenbild: angeordnet von Tanzmeisterin Emma Brendel, Paufe nach dem 1. und 2. Akt. Opernpreise: Eintritt 7 Uhr, Mittag 7½ Uhr, Ende gegen 10½ Uhr. Erwachsenen- und Schülerkarten unentbehrlich.

Sonntag, den 10. März 1918

Bei unschwerem Interesse:
d'Albert-Woche. 1. Werk.

Uraufführung:

Der Stier von Oliver.

Oper in 2 Akten, Libretto nach dem Drama von H. Villeneuve von Richard Tauber, Musik von Eugen d'Albert.

(Ende gegen 10 Uhr.)

Wohlfeil, Zeitung: Prof. Weißer, Regisseur von Überleiter Dr. P. P. Pfeiffer; François Guillaume, französischer Pädagogen (Walter Sommer); Saint-Paulier, Kapitän (Adolf Höhner); Werbund, Mittelmacher, Adjunkt (Eduard Herzer); Berhard, Leutnant (Eduard Rabe); Peter, Schauspieler (Eugen Albert); De la Fréde, Unterleutnant (Heinz Schröder); Dupont, Bandit (Georg Marlow); Ein Soldat (Alfred Baugl); Kaiser Napoleon der Erste (Erich Letz); Marquis de Ratties, Spanischer Graf (Hans Maier); Anna, seine Tochter (Elise Lenden); Mannel, sein Sohn (Else Schulz, Turnbühne); Von Peters, Baron Marquis de Palos (Hans Lehmann); Peter Veneto (Erich Sommer); Der Arzt von Döbber (Albert Simon); Lope, Diener des Marquis (Hans Müller); Amalia, Jose, der Donna Juan (Else Glädeliger).

Paufe nach dem 1. Akt.

Erhöhte Preise. Eintritt 7½ Uhr, Mittag 7½ Uhr, Ende gegen 10½ Uhr. Die Tageskasse ist von 10½ bis 2 Uhr geschlossen.

Battenberg-Theater

Sonnabend, den 9. März 1918, abends 8 Uhr:

„Die Rose vom Rhein.“

Schauspiel in 5 Akten von Erich Friesen.

nachmittags 7½ Uhr: „Osterhaschen und das schwarz-welsse Brüderpaar.“

abends: „Die Rose vom Rhein.“

Kartenvorverkauf an den Tageskassen von 10—2 Uhr.

Battenberg

Täglich abends 8 Uhr

Der vorzügliche März-Spielplan.

Morgen Sonntag:

Zwei erstklassige Künstler-Vorstellungen.

Nachm. 7½ und abends 8 Uhr.

(Nachmittags: Jugend-Vorstellung.)

Krystall-Palast

Theater

Fernspr. 2071

Sonntag 2 Vorstellungen, nachm. 3½ u. abends 7½ Uhr
In beiden Vorstellungen: Der glänzende März-Spielplan.

Krystallpalast-Theatersaal

Täglich, heute:

Aufgang 7½ Uhr. Zweites Gastspiel
des Berliner Künstler-Ensembles.

Ende 10 Uhr.

Bodos Brautschau

Schwank in 3 Akten von Max Reichardt.

Vorverkauf bei Ang. Pollich und an der Tageskasse.

Die Feldgrauen
für die
Feldgrauen!

Zum Besten

des

Heimatdankes!

Der Elias

Ein Feldgrauen Spiel

Unter der Schirmherrschaft Sr. Exzellenz
des Herrn Wirkl. Geh. Rates Kreishauptmann
von Burgsdorff

Über 100 Mitwirkende! Riesenerfolg!

Täglich abends 7½ Uhr.

Ab morgen, Sonntag, 2 Vorstellungen:

3½ und 7½ Uhr.

Militär und Kinder nachm. halbe Preise.

Vorverkauf: Krystallpalast, Modenhaus Pollich,

Zigarrengesch., Pressler, Goethestr.

Dittrich, Hallische Strasse.

Wer Gold bringt, erhält einen guten Freiplatz!

Krystall-Palast-Theater

Kaffeehaus National

Täglich: Künstler-Konzert.

Salzgässchen 7. O. Fischer, am Naschmarkt.

Albertgarten.

Morgen Sonntag, den 10. März
nachmittags 7½ und abends 7½ Uhr

Rheingold - Sänger.

Neues Theater.

Wohlfeil, Augsburg-Tay. (Gernot 1416)

Sonnabend, den 9. März 1918

Wiederholung

Die Tänzerin

Die Tänzerin gefeiert von Schreibtisch Schreibtisch.

Die Tänzerin gefeiert von Schreibtisch Schreibtisch.